

n^o 7A 81583 bis 81592 / 1-13

12 Bänden (Bd. 28. / 2. 1883.)

Gutten v. Wimmer

in 11. Oktober 826

6

Nach Mitte Okt. 1826 in diesem

Umschlag zusammengelegt.

8 3.A 81583-81592/10

Z u

Göthe's Geburtstage.

Weimar, den 28. August

1 8 2 6.

5

Götter's Gedächtnis

Wien den 24. August

1850



P r o l o g.

Und abermals, geliebte, werthe Freunde!
Hat uns ein schönster Feiertag des Jahres
Am wohlbekannten, heit'ren Ort versammelt. —

Der reichbegabten Tafel munt're Zier,
Gedrängte Reih'n der Gäste, bunte Kränze,
Lautwogender Gesang, das edle Haupt,
Das aus der Blumen Farbenfülle leuchtet,
Vor Allem euer Antlitz, eure Blicke,
Die freudestrahlend jubeln durch den Saal;
Dieß Alles kündigt uns die Wiederkehr
Des vielwillkomm'nen, vielgepries'nen Tags,
Der unser Hoffen, uns're Wünsche krönt. —

Ein Jahr ist, seit wir uns zu gleichem Fest
Beisammen sah'n, in's Meer der Zeit entschwunden.
Doch welch ein Jahr! Laßt euch gefallen, Freunde,
Von all' dem Selt'nen, Großen, Herrlichen,
Das es Ihm bot, nur einzelne Gebilde
Vor euren Blicken schüchtern aufzurollen. —

So zeig' ich denn zuerst euch seine Wohnung,
Am Jubeltag des Fürsten reich bekränzt,
Geschmückt mit sinnig deutungsvollen Bildern.
Ein ganzes Fürstenleben war in acht
Schweigsamen Hieroglyphen, dem Beschauer
Zur Lust, dem Denker zur Erforschung aufgeschlossen. —

Wir seh'n ihn dann, der fürstlichen Vermählung
Am frühesten Jubelmorgen eingedenk,
Das wohlgetroffene Bildniß einer hohen
Erlauchten Herrin, golden ausgeprägt,
Mit Eichenschmuck und Sternenglanz umwoben,

Still in der Ferne von ihm vorbereitet,
Zu gnadenreichen Händen übergeben. —

Nun aber naht die flammendste der Sonnen,
Die jemals über Sterblichen geleuchtet.
Den siebenten November nenn' ich euch,
Und tausend Wonnen, tausend Hochgefühle
Weckt dieses eine Wort in eurer Brust.
Vergebens unternähm' ich, die Momente
Euch jenes Tags der Tage vorzuführen:
Wie, schon im Morgenlicht, holdsel'ge Nymphen
Der Ilm mit sanften Tönen ihn begrüßt, —
Wie die Gemächer sich mit Widmungen,
Mit zierlich werthen Weihgeschenken füllten, —
Wie drauf ein hochbegabter Freund in unsers
Einheim'schen Mediceers Büchersaal,
In jenem weiten, stillen, heil'gen Raum,
Im Angesicht verehrter Mit- und Vorwelt,
Die einzig theuren mütterlichen Züge
Zusamt dem Urbild höchster Weiblichkeit,
Mit Iphigenien, der Ewigkeit vertraut, —
Wie nun die Schöpfungen des reichsten Geistes,
Als soviel Himmelsgenien, vom Fries
Des festlich-sinnigsten Tricliniums
Hinab auf zahllos Feiernde geschau't, —
Wie sich am Abend reinste Schwesterpflicht
Auf kunstgeweihter, kunstgewohnter Stätte,
An einem irren Bruder, rauhen König,
Dämonisch, doch unnennbar mild verklärte, —
Wie dann bei Kerzenschein die Zimmer sich,
Die Säle sich des neidlos frohsten Hauses,
Wie ein Olymp, mit Gästen angefüllt,
Indefs der ruhig, mächtig Waltende
Durch seine munt're Welt ein Gott hindurchschritt,
Bis zu dem leisen Spruch: So träume fort! — —

Doch jetzt ein and'res Bild. Nach wenig Tagen
Schmückt einem würdig hochgeehrten Freunde,
Dort wo die Saale strömt, sich Schwell' und Haus,
Es ist der Edle, der den Unsrigen
Einst in der Stadt, der kaiserkrönenden,
Dem Hof, dem Herzen Carl August's gewonnen;
Und eilends kommt ihm ein geflügelt Wort
Des Dichterfürsten glückverkündend zu,
Mit frischem Lebensmuth die Bahn erheiternd. —

Indessen wagt ein kühner Prinz, des Namens
Vollwürdig den er trägt, sich durch die Wüste
Des Oceans, betritt das freie Land,
Wo eine groß gigantische Natur
Zu Wundern der Gesittung sich gesellt,
Und in den neuen Staaten, jungen Städten,
Tönt ihm der Name Göthe; Göthe hallt
Aus blauen wie aus grünen Bergen wieder,
Und ein Verein im Neuen York erklärt
Den Stolz von Weimar zu dem seinigen. —

Doch wozu schweifen über's ferne Meer,
Da in Europa's nähern Horizonte
Sein Wort und Ruhm von allen Lippen quillt!
Hört' er nicht erst vor wenig kurzen Monden
Die Reihe seiner Bühnenschöpfungen
In gallisch reinem Laut herüberklingen?
Ward eine Schaar der kleinern Phantasieen,
In zierlich fremdem Reim und Sylbentanz
Treu nachgebildet, nicht ihm dargezaubert?
Hat nicht der Arno der geschäft'gen Themse
Von seines Geistes Macht und Schwung erzählt? —

So fand ihn Winter, Lenz und Sommer stets
Im Hochgenuß des Schaffens, des Geschaff'nen.
Ein reicher Vater, wollt' er seine Werke
Allsämmtlich vor dem Wonneblick vereinigt,
In bestem Schmuck sinnreich geordnet schau'n,
Und sieh', ein unabsehbar langer Zug
Von ernsten, heit'ren, kühnen, lieblichen,
Von tiefen, ungeheuren Kunstgestalten
Setzt sich in langsam feierlichem Schritt
Vor den erstaunten Blicken in Bewegung,
Und wird, ein stattlich sieggekröntes Heer,
Deutschland, Europa, ihm die Welt erobern. —

Wir seh'n ihn nun, wie er, ein Hochgebirg,
Das ewig klare Haupt im Aether sonnt,
Indefs von seinen Seiten sich der Fels,
Sich die Lawine in den Abgrund reißt,
Und unter seiner Scheitel tief hinab
Das wolkenfinst're Wetter donnernd dröhnt.
Wohl mögen, neidvoll, irdische Gewalten,
Unbilden sinnend, Göttliches bedroh'n;
Wohl mögen sie, in Trugerscheinungen,

Dem heiligen Bezirk umschwirrend nah'n:
Doch Dank den Göttern! Hercules erwürgt
Die Schlange in der Hand, und steht als Sieger! —

So sah vor wenig Wochen ihn sein Fürst
Inmitten seiner häuslich stillen Laren,
Ein blumenreicher Festkranz lag, bedeutsam,
Zierlich gewunden von zwei lieben Enkeln,
Auf einer Tafel vor dem Forschenden;
Und in des Kranzes Mitte ruht' ein Blatt,
Der Fürst entrollt es, und es tritt die Stunde
Geschrieben ihm entgegen, wo den Jüngling,
Geschmückt mit allen Gaben hoher Einsicht,
Er eingeführt in seiner Ráthe Kreis.
Wer mahlt die Freude, die den sel'tnen Diener,
Die ein erlauchtes Antlitz still verklärte,
In so erhaben traulichem Moment! —

Nun dürfen wir der Zukunft gern vertrau'n,
Dem reichen Wirken seiner Heroskraft,
Und jenen Lieblingen des Aesculap,
Die seiner Nähe, seiner Gunst sich freu'n,
Die uns beglücken als Mitfeiernde.
Wir aber wollen diesen Tag noch oft,
Den edlen Sohn, den trefflichen, umringend,
Mit Opferdank und Weihgebüß begeh'n,
Und jetzt und immer tön' aus voller Brust:
Leben und Heil dem Hochbenedeten!!

Peucer.

(In Musik gesetzt von Hrn. Musikdirector Eberwein.)

1.

Schöne Stunden kehren wieder,
Von den Göttern hergesandt,
Und uns finden Fest und Lieder
Treu dem Einen zugewandt:
So des Alten wie des Neuen
Uns mit Dank und Wunsch zu freuen,
Bietet gleich mit holder Hand
Dieser Tag ein theures Pfand.

2.

Denn vom ruhmgekrönten Ziele
Führt er fort die frische Bahn,
Neuem Sieg' erneuter Spiele
Schweben Zeichen froh voran;
Für ein unbegrenztes Hoffen
Liegen höchste Preise offen,
Selbst der Zukunft fernster Plan
Kündet sich der Ahndung an.

3.

Ja, es ist die Huld der Sterne
Die an Ihm sich mächtig weist,
Wenn vom Nahen in die Ferne
Weiter stets Sein Wirken kreist!
Schon entlegner Völker Zungen
Weihn von selbst Ihm Huldigungen:
Was gerecht ihr Urtheil preist
Ist Sein Geist, der deutsche Geist.

4.

Jener Sinn der Treu' und Liebe,
Der dem Kleinsten Antheil schenkt;
Im Natur- und Kunstgetriebe
Nur ein Reich des Wahren denkt;

In's Unendliche zu schreiten,
Endlichem nach allen Seiten
Lust und Kraft entgegenlenkt,
Und sich, tief, zur Tiefe senkt.

5.

So, in eigenster Vollendung,
Bildet' Ihn ein hold Geschick
Und es ward des Hohen Sendung
Seinem Volke Ruhm und Glück;
Doch nicht Ort und Tag bezirken
Ein wahrhaft unsterblich Wirken:
Ewig glänzt Sein Silberblick
Durch die Zeit und ihr Geschick.

6.

Darum, Jahr in Jahre schlinge
Seiner Feier Fest und Sang,
Und vom Sohn zum Enkel klinge
Der Begeistrung lauter Drang;
Ja, von Einem Volk' in's andre,
Wie im Fackellaufe, wandre
Seines Namens Glanz und Klang
Hoch verklärt vom Weltendank!

Riemer.

(In Musik gesetzt von Hrn. Capellmeister *Hummel*.)

Fröhlich, wie des Berges Quelle
Segen Gottes niederträgt,
Lieblich, wie der Klang der Welle
Fern an's Blumenufer schlägt,
Also kehrt der Tag der Lieder,
Reich an Freuden, Lust und Scherz,
Kehrt das Fest der Feste wieder,
Füllt den Becher, füllt das Herz.

Chor:

Fröhlich kehrt das Fest der Lieder,
Füllt den Becher, füllt das Herz.

Und wir können's kaum erwarten,
Suchen festlich neuen Glanz,
Sammeln Blumen dort im Garten,
Bilder hier zum Liedeskrantz.
Keiner, der des Tages Weihe,
Danke-recht sich rauben läßt;
Denn es ist ein Fest der Treue,
Ist des Danks, der Liebe Fest.

Chor:

Ja, es ist ein Fest der Treue,
Ist des Danks, der Liebe Fest.

Liebe schöpft aus reicher Fülle,
Trinkt aus And'rer Schmerz und Lust,
Saugt in selig-heit'rer Stille
Himmel ein aus And'rer Brust.
Also, die sich Ihm verbünden!
Er ist's, der vom Zweifel heilt,
Der sein Denken, sein Empfinden,
Herz und Seele mit uns theilt.

Chor:

Der sein Denken, sein Empfinden,
Herz und Seele mit uns theilt!

Strömet doch sein ganzes Leben
Uns in seinen Liedern aus;
Sie erfüllen, sie beleben
Geistern gleich das stille Haus.
Aber denkt nicht einzuschließen,
Was der Liebeszauber hält;

Auch die Nachbarn — sie genießen,
So die ganze weite Welt.

Chor:

Froh, wie wir daheim genießen,
So die ganze weite Welt.

Was sich nah' und fern verbreitet,
Was im Grund verborgen liegt,
Hat Er an das Licht geleitet,
Schöner uns zur Lust gefügt,
Hat gelehrt, was im Erwerben
Wahrhaft Geist und Sinn ergötzt,
Und zu lachend-frohen Erben
Mit- und Nachwelt eingesetzt.

Chor:

Ja, Er hat zu frohen Erben
Mit- und Nachwelt eingesetzt.

Wolken regen ihre Schwingen,
Stürmen eint sich Blitzeskraft,
Und getreue Boten bringen,
Was des Lichts Gedanke schafft.
Bothschaft kam in frühen Tagen
Aus des Ew'gen Vaterhaus,
Und Er hat's hinabgetragen
Treu in's weite Land hinaus.

Chor:

Ja, Er hat's hinabgetragen
Treu in's weite Land hinaus.

Drum erschallt der Tag auf's neue,
Lied ertönt und Becherklang,
Und es bringt das Fest der Treue
Ihm des Herzens Lust und Dank,
Und es mehrt der Freuden Fülle
Jauchzend sich von Ort zu Ort;
Aber Er in seiner Stille
Wandelt ruhig weiter fort.

Chor:

Er in seiner heitern Stille
Wandelt ruhig weiter fort.

St. Schütze.

G e s a n g
d e s
M e i s t e r s.

(Melodie von Zelter.)

Von dem Berge zu den Hügeln,
Niederab das Thal entlang,
Da erklingt es wie von Flügeln,
Da bewegt sich's wie Gesang;
Und dem unbedingten Triebe
Folget Freude, folget Rath,
Und dein Streben, sey's in Liebe
Und dein Leben sey die That.

Bleibe nicht am Boden heften
Frisch gewagt und frisch hinaus!
Kopf und Arm mit heitern Kräften
Ueberall sind sie zu Haus;
Wo wir uns der Sonne freuen,
Sind wir jede Sorge los:
Dafs wir uns in ihr zerstreuen,
Darum ist die Welt so groß.

Doch was heifst's in solchen Stunden
Sich im Fernen umzuschau'n?
Wer ein heimisch Glück gefunden
Warum sucht er's dort im Blau'n?
Glücklich wer bei uns geblieben
In der Treue sich gefällt;
Wo wir trinken, wo wir lieben
Da ist reiche, freie Welt!

L i e d
zum 28. August. 1826.

(In Musik gesetzt von Hrn. Cammer-Sänger *Moltke*.)

Wenn den Meister hoch zu feiern
Heute schon manch Lied erklang,
Und von vielgeübten Leyern
Tönte lieblicher Gesang;
Will auch ich mein Liedchen bringen,
Gleicher Kräfte mir bewußt:
Lebe hoch vor allen Dingen
Süfser Wonnemond August!

Dichter die vor uns gekommen,
Nannten Wonnemond den Mai;
Bleib' es ihnen unbenommen,
Aber wir sind nicht dabei;
Denn wir wissen was wir sagen,
Schön'rer Dinge uns bewußt:
Darum hoch vor allen Tagen,
Acht und zwanzigster August!

Ach, was wäre doch das Leben,
Säfsen da wir ohne Wein!
Drum wer uns den Saft der Reben
Giebt, er soll gepriesen seyn.
Und so lasset denn erschallen
Gläserklang zu heitrer Lust,
Und so lebe hoch vor allen
Süfser-Traubenmond August!

Doch was hätten wir vom Weine,
Säßen da wir still und stumm!
Darum abermals das Eine
Wend' ich wiederum herum:
Und so sag' ich, daß die Lieder
Zu dem Wein die höchste Lust,
Und so sag' ich lebe wieder
Acht und zwanzigster August!

Schöner Tag der uns den Meister
Deutscher Lieder hold gesandt,
Der den edelsten der Geister
Deutschem Boden treu verband,
Du vor allen andern Festen
Jedes Guten höchste Lust!
Immer hoch von allen Besten
Acht und zwanzigster August!

Eckermann.

P a l i n g e n e s i s . .

S o n e t t .

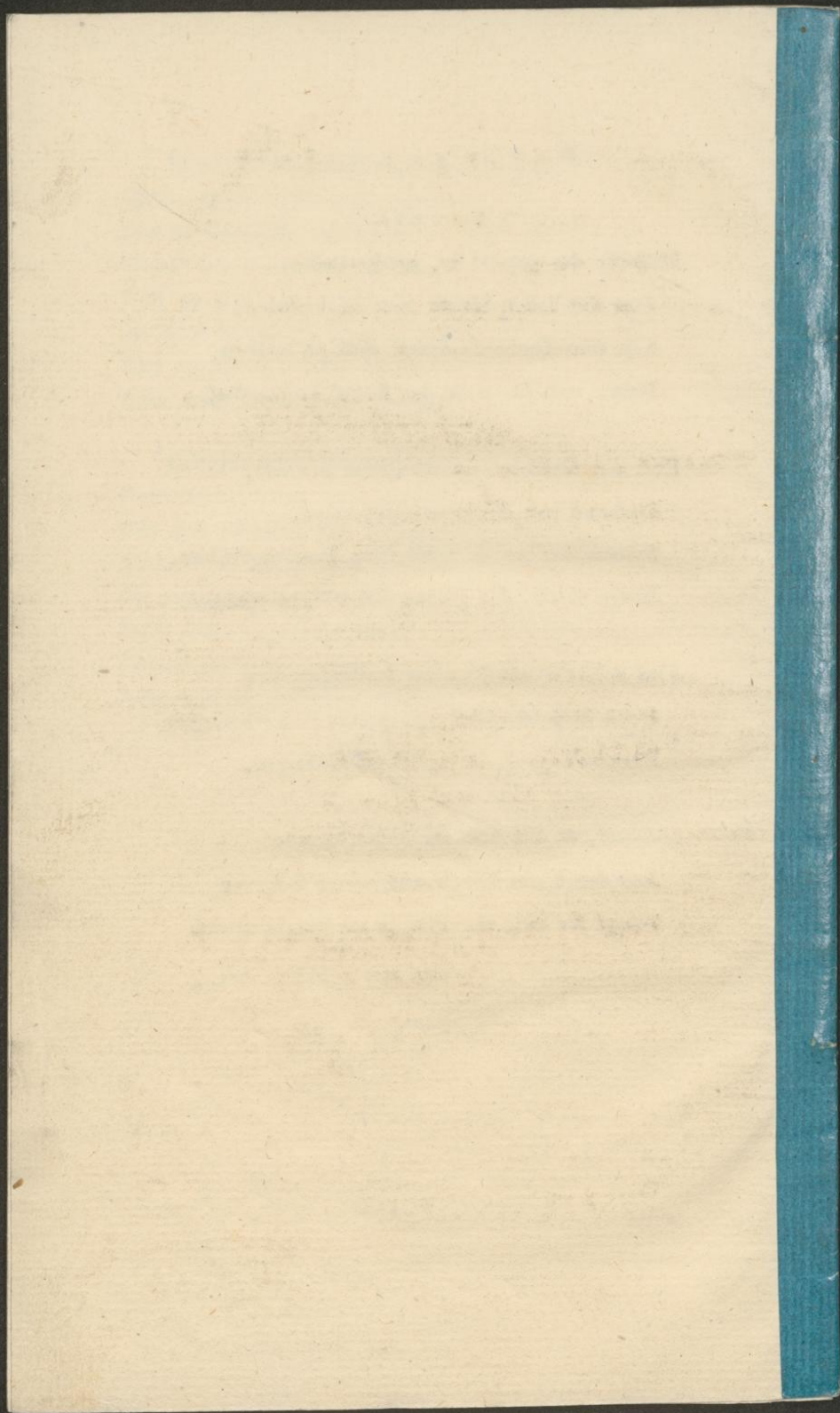
Phönix, der gepries'ne, gottgesandte,
Von der Jahre Macht sich zu befreien,
Eilt den Zauberflammen sich zu weihen,
Rein, wie Titan sie der Sonn' entwandte!

Und aus Gluthen, an des Nilus Strande,
Duftend von Arabiens Specereien,
Strahlt der neuen Schöpfung Prachtgedeihen,
Junge Kraft, die goldne Schwingen spannte.

Also schau'n wir Ihn im Lorbeerkranze
Hoch in Gold und Purpurpracht sich schwingen,
Fürstlich-groß in jeglichem Gelingen,

Meisterkraft bei heitrem Jugendglanze!
Aus der Liebe Gluth und zarter Neigung
Fliegt Er auf, ein Phönix an Vergleichung.

Hase.



S o n n e t t.

Am 28. August 1826.

Ein Quell im Thal, der Freude rings verbreitet
In seiner Tiefe reiche Gaben bringt,
Bald durch die dunkeln Schluchten mächtig dringt;
Bald spiegelklar durch grüne Wiesen gleitet;
Und wie er nun gewaltig sich erweitet
Die Wellen, kräuselnd, schäumend aufwärts schwingt,
So überall, als ob er dort entspringt,
Und mächtig über Höhn und Tiefen schreitet;
Versammeln dankbar sich die Erdensöhne
Um ihn; es spiegelt sich in ihm das Schöne
Das Abbild der erhabensten Natur;
Und Alle eilen von der Heimath Flur
Zu ihm; in Tages Glanz, bei Abendröthe; —
Der Quell, beglücktes Deutschland! ist —
Dein G O E T H E.

Wolff.

31 81582 - 81592 / 11

tabolgedicht

1844

1844

1844

1844

1844

1844

1844

1844

1844

1844

Jubelgedicht

a m

S i e b e n t e n N o v e m b e r

1 8 2 5.

von D. Riemer.

W e i m a r.

Inhaltsverzeichnis

Erster Teil November



Das erste Buch enthält die Geschichte der
in Bonn lebenden und wirkenden
Lehrer seit der Gründung der
in Bonn lebenden und wirkenden
Lehrer seit der Gründung der
in Bonn lebenden und wirkenden
Lehrer seit der Gründung der
in Bonn lebenden und wirkenden
Lehrer seit der Gründung der

Und also war's! Fest drängte sich dem Feste,

Am Throne huldigt' erst die treue Schaar

Und schon geleitet sie ein hohes Paar

Im Hochzeitschmuck zu seiner Stammburg Veste;

Und abermals beut in dem Kreis der Gäste

Zur Feyer sich ein neu Erscheinen dar:

Vom Schicksal wie bestimmt zu jenen Zweyen

Des Dritten heil'ge Vollzahl zu verleihen.

Wohl füget sich zum Guten, sich zum Rechten

Was würdig sie verklärend eint, das Schöne;

Und also naht, im Zauber holder Töne,

Des Genius Macht der Erde Herrscher-Mächten:

Nur Er vermag das Diadem zu flechten,

Das mit Unsterblichkeit Sie dauernd kröne;

Drum stehet jetzt und steht zu allen Zeiten

Des Sängers Macht Heroen gern zur Seiten.

Und solchen Beystand früh sich zu verbünden

Strebt auch des Fürsten junge Heldenbrust,

Im Kraftgefühl und hoher Thaten-Lust:

Ein Mitgenofs, ein Zeuge soll sie künden,

Nur Genius ist des Genius wohlbewufst,

Und Einer mag am andern sich entzünden;

Da sieh! gleich in des Lebens Weihestunden,

Was sich einander fordert, ist gefunden.

Zwar ist der Genius keiner Macht beschworen,
An keine Zeit, an keinen Ort gebannt,
Die Erd' ihm nicht, der Himmel Vaterland;
Doch hat ihn irdisch eine Stadt geboren,
Ist's der Gestirne Wahl, die sie erkoren,
Ihr Werth und Würde durch ihn zuerkannt:
So ward die Stadt, die Kaiser wählt und krönet,
Von der Gestirne Gunst mit Ihm gekrönet.

Und gab ihr Herz Ihm Angesicht und Züge,
Hat sie Ihn frisch und stark aus sich genährt,
Ihr Antheil wird vor Allem hoch geehrt,
Und sie empfind' Ihn selbst in stolzer G'nüge;
Doch nimmt ein junger Aar vom Horst die Flügel
Zur Sonne gleich, wie ihm Natur gelehrt:
Ihr bleibt der schöne Ruhm: aus Ihr gekommen
Ist unser Glück und aller Deutschen Frommen!

Und traun! wer hat dem deutschen Sinn und Geiste
Von Väterzeit mehr ein Asyl bewahrt,
Wer Freystaat so mit Regiment gepaart,
Dafs gern, was Allen frommt, ein Jeder leiste,
Als Sie, die stets auf's eigenste und freyste
Des Bürgers Glück und Tugend offenbart:
Hier mußten sich verwandte Geister finden,
Um so vereint des Schönen Reich zu gründen.

O goldne Zeit! du Kleinod alter Sage,
Wo treulich Held und Sänger sich verband,
So bist du wahr, von dauerndem Bestand,
Und dein Verschwinden ist nur eitle Klage!
Du schmückest noch der Spätgeborenen Tage,
Noch seh'n wir Fürst und Dichter Hand in Hand;
Wie hier, so wandelt' auch mit dem Betrauten,
Mit Orpheus einst der Held der Argonauten.

Und siehe da! am mütterlichen Throne,
Der heil'gen Zierd' im ahnlichen Palast,
Empfängt mit Huld den ruhmgepries'nen Gast
Die hehre Fürstin vom geliebten Sohne;
Und ahndungsvoll der neuen Glanzes-Krone
Die bald Ihr glorreich Haupt durch ihn umfaßt,
Hört man des Hauses Seher an den Stufen
Willkommen Ihm! in Hochbegeistrung rufen.

Und ihnen nach sieht man gemessen schreiten
Von Götterwesen eine heil'ge Schaar;
Ihr Auge schaut so tief und doch so klar,
Es dringt ihr Blick in alle Raumes-Weiten,
Es dringt ihr Geist in jedes Fern der Zeiten;
Sie schau'n was ist, was seyn wird, und was war;
Und bald soll von Gestalt sich in Gestalten
Ihr holdes Sinnen wunderbar entfalten.

Schon bilden sie in reichbegabten Auen

Ein Tempe sich zu stetem Aufenthalt,
Zum Lusthain wird, zum Garten nun der Wald,
Wo Grotten sich um frische Quellen bauen,
Und zu der Helden Ruhm, zum Preis der Frauen,
Ein feyernd Lied in tausend Weisen schallt,
Und wo für Ernst und Spiel zur heitren Bühne
Sich bald eröffnet selbst des Waldes Grüne.

Gleich aber wird den gastlichen Penaten

Zum Weihedank das Würdigste vollführt,
Mit Reiz und Anmuth erst der Sitz geziert,
Den Sich ein Fürst erbaut zum Wohl der Staaten;
Doch nur was Pallas Weisheit angerathen,
Nur was der Charis Wahl und Sinn erkührt,
Das offenbart sich hier, zu echten Normen,
In würdigen doch stets bescheidnen Formen.

Es mag sodann auch das Gerüst entsteigen,
Worauf die Welt sich drängt in kleinen Raum,
Geschicht' und Märchen, Wirklichkeit und Traum
Im Bilde täuschend sich gemüthlich zeigen:
So wird uns jede Blüth' und Frucht zu eigen
Die nur entsproßt der Dichtung Wunderbaum,
Und was nur halb und roh gewährt das Leben,
Wird reif und voll uns in der Kunst gegeben.

Nach allen Seiten bildet so ihr Walten,
Bis in die Hütte dringt ihr Zauberton
Und kettet Volk und Land an Fürst und Thron;
Und ringsum zeigt sich höheres Entfalten,
Gebietet selbst den feindlichen Gewalten,
Die mit Verderben seinem Frieden drohn:
Vergebens ist dem Genius widerstreben,
Denn Seiner Macht ist alles untergeben!

Doch nicht vergnügen nur, zugleich belehren

Ist heil'ger Musen würdevolles Amt,

Die nur Begeistrung für das Wahr' entflammt;

Und wie verschiedne Gaben sie gewähren,

Nur Eins ist, das sie allesammt verehren,

Dem Alles auch, so wie sie selbst, entstammt:

Die Weisheit giebt von keinem andern Kunde

Als der Natur, Ihr aller Wesen Grunde.

Drum lebt der Genius selig hingegeben

Stets Deinem Anschau'n, göttliche Natur!

Erforscht der Erde Bau, und den Bekleid der Flur,

Den Formentausch, dem Pflanz' und Thiere leben,

Und die aus Trüb' und Dunst sich mögen weben,

Der Farben holdes Spiel, der Wolken Spur,

Und wie der Lüfte Hauch in Leicht' und Schwere

Nur Puls und Athem der Natur bewähre.

Von Dir begeistert, singt der weise Dichter:

In immer neuen Tönen giebt sein Mund
Nur Deiner Herrlichkeit Mysterien kund;
Und lichter wird's vor unsrem Blick und lichter,
Denn jedes Herz ist hier der zarte Richter
Und das Bewußtseyn ist mit Ihm im Bund:
Dafs, wie dem schönen Leib die schöne Seele,
Des Dichters Kunst sich die Natur vermähle.

Auch jene Räthsel-Hieroglyphen,

Im Labyrinth des Herzens aufgestellt,
Die kaum vom Strahl der Ahnungen erhellt,
Nur Träumen gleich noch dem Bewußtseyn schliefen,
Sie deutet nur, wem in der Seele Tiefen
Der heil'ge Bronnen Deines Lichtes quellt;
Nur wer Dir dient in reiner Andacht Feyer,
Dem lüftest Du, aus eigener Huld, den Schleyer.

Wem so wie Ihm? der, Dir gleich, Frucht und Blüthe
Des Innern stets dem Tage zugewandt
Als reiner Menschheit schönes Glaubenspfand;
Und was in Geist und liebendem Gemüthe
So neu als schön, so wahr als gut erblühte,
Zum reichen Schmuck ihr um die Stirne wand,
Wie Perlen-Zahl, erlesen und erwogen,
Wie Rosen-Oel, von ew'gem Duft durchzogen.

Wer nennt statt aller nicht die Blütensterne,
Die sanft des Südens lauer West gewiegt
Und warm der Sonne goldner Glanz umschmiegt?
Ob auch sie groß gepflegt die mildre Ferne,
Doch sprofsen sie aus Einem deutschen Kerne,
In dem die Kraft zu jedem Höchsten liegt:
In beyden strahlt vereinte Macht des Schönen,
Verklärt den Troubadour und den Hellenen.

Doch nimmer schildern würdig Wort' und Namen

Was unnennbar als Eignes seiner Art

Sie selbst zuerst und einzig offenbart!

Ihm sind so Blüth' als Frucht des Geistes Dramen,

Worin des Sterns an dem sie Ursprung nahmen,

Der Zon' und Hora Gunst, sich mitgewahrt:

Wie ein Gemüth des Tages Wechselstunden,

In Licht und Ton, doch schön zum Tag verbunden.

Wer so noch Eine Welt, des innern Lebens,

Aus eigner Fülle spiegelnd dargestellt,

Das Herz entzückt, und hoch den Geist erhellt,

Und so „gewandt die Blüthe alles Strebens,

Das Leben selbst, an dieses Bild des Lebens“ —

Den reiht sein Volk, den reiht zugleich die Welt

Voll Dankbarkeit in jenen Geisterorden,

Die ihr zum Heil vom Himmel selbst geworden.

Und Welch ein glorreich gottgesegnet Wirken

Für alle Zukunft hier sich aufgethan,

Das kündet herrlich nun ein Ziel der Bahn,

Wo nach, vereinten Laufs, durchmefsnen Cirken

Vereinten Ruhmes Kränze Sie umzirken

Vereinten Jubels Preise Sie empfahn:

Mit Göttergunst war großs das Werk begonnen,

Mit Göttergunst der schöne Dank gewonnen!

Heil dem Prometheus! der zuerst die Strahlen

Des milden Lichtes seinem Volk gebracht,

Sie gleich der Vesta Flamme treu bewacht,

Sein Name wird in ew'gen Weltannalen

Als Hochbeglückter edler Menschheit strahlen;

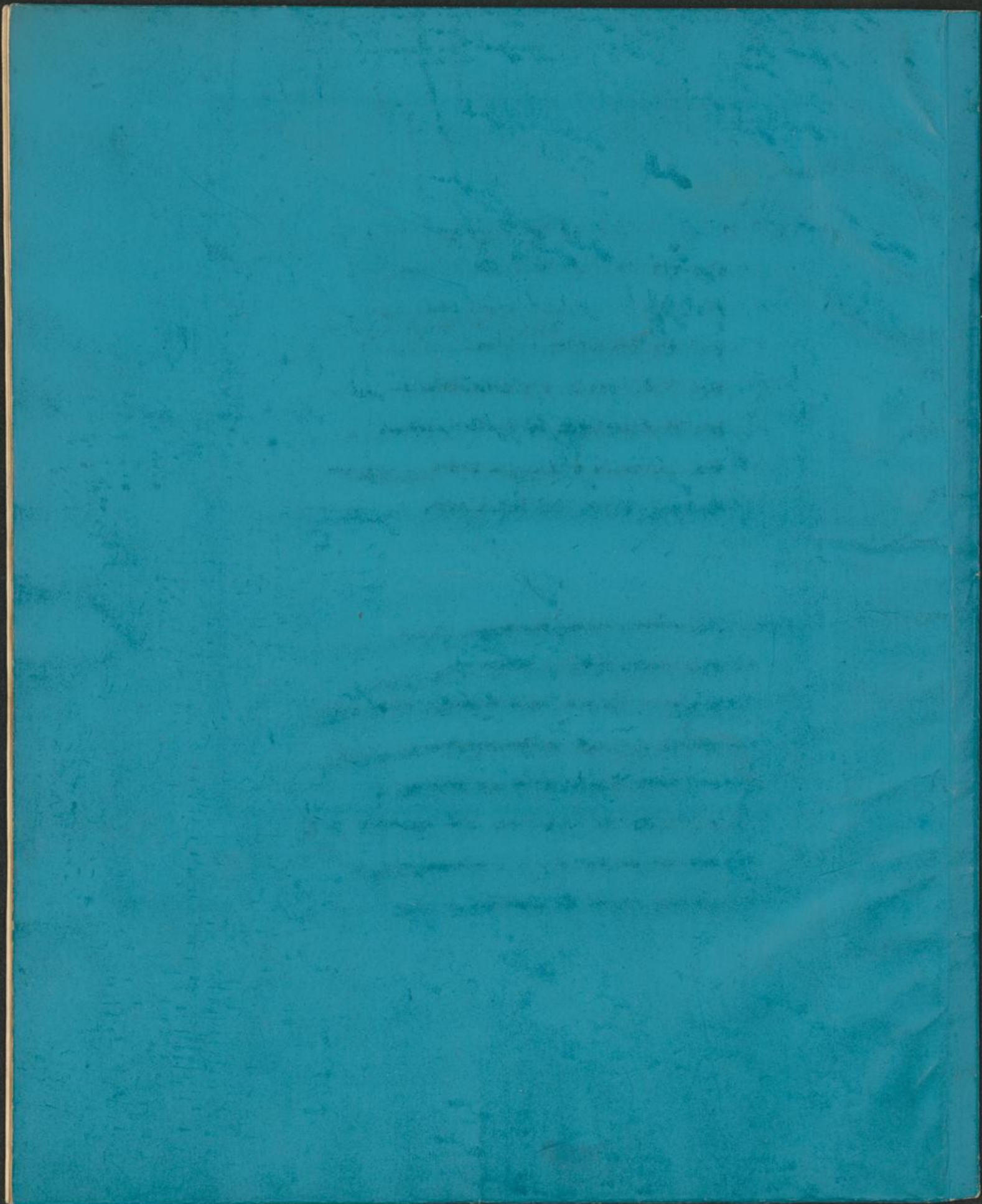
Mit gleicher Feyer bleibt auch Der gedacht,

Der hohen, hehren, einzigen Gestalten,

Die früh und spat des theuern Pfandes walten.

Heil so Ihm selbst! dem lichtentfloßnen Strahle,
Der von Apollon's Lied' ein Sphaerenklang
Als Flügelgenius sich zur Erde schwang,
Und aus der Götter ew'gem Freudensaale
Den Sterblichen im engen Erdenthale
Ein Hochentzücken in die Seele sang,
Sie einzuweih'n dem Guten und dem Schönen
Und ewig DEN, der ihn erkannt, zu krönen.

Heil dem Prometheus, der zuerst die Strahlen
Des süßen Lichtes seinem Volk gebracht
Die gleich der Vornflamme sein besaß
Sein Name wird in ew'gen Wohnungen
Als Hochbeglückter oder Himmelsstrahl
Mit keiner Feyer bloß auch ihr besacht
Der hohen, besten, einzigen Gestalt
Die früh und spät der Mensch verehret walt



12 2N 81583 - 81592/12

J A H R E S B L Ü T H E N

VON UND FÜR

K N E B E L.

Gedruckt als Manuscript

für

Freunde und Freundinnen

zur Feyer

des XXX. Novembers 1825.

WEIMAR.

Z u e i g n u n g

an K n e b e l.

Die Blüten, Deinem Paradies entsprungen,
In jüngst entflohner, still - belebten Zeit,
Die Blumen, die zu zarten Huldigungen
Dein reich Gemüth der Freunde Fest geweiht, —
Sie haben wie von selbst den Kranz geschlungen,
Der unsern Wünschen heute Sprache leih't;
Kann man dem Gärtner frischern Straufs wohl bieten
Als mit der Krone seiner schönsten Blüten?

von Müller.



W E I M A R

H a n n s K n e b e l.

Verbrannt zu Antwerpen 1572, um seines Glaubens willen *).

Steh' fest, du braver Hanns! und wann dir gleich
Der Büttel enger noch die Knoten schnürt,
Dich deiner Fürstin aufgehob'ne Hand
Zum Frevel gegen dein Gewissen mahnt; —
— Indessen mit zurückgehalt'ner Thräne dort
Ein zartes Fräulein klagt um deine Jugend —
Doch steh' du fest! und halt' an Gott und Wahrheit,
Und wanke nicht im männlichen Entschluß,
Und achte nicht des Mörders Flammenwuth!

Es bleibt ein ewiges Gedächtniß dem,
Der seiner Ueberzeugung standhaft folgt;
Den nicht das Drohen des Tirannen schreckt.
Das, was in dir erstirbt, wacht glänzend auf
In greisender Geschlechter hohem Ruf.

Noth thut es, dafs ein Mann auf seinen Füfsen steh',
Und wenn er Rechtes kennt, auch Rechtes spreche.

*) Siehe, Théâtre des Martyrs von Jean Luyken.

Der schwärmenden Gedanken gaukeln viel,
Verblenden Aug' und Sinn, umkleiden sich
Mit Schein der Heiligkeit — und führen hin
Zum offenen Verderbnifs. O die Heuchler!
Hin morden sie den Bruder und den Freund
In täuschender, heillosen Frömmigkeit,
Aushauchend Teufelswuth. Sie schüren Flammen,
Und richten Mordaltäre auf — für wen? —
Der Gottheit! — sie? — die Höllenmörder, sie,
Die sich an Flammen ihrer Brüder kühlen? —
Wer kann die Opfer eurer Bosheit zählen? Wer
Aussprechen nur die Qualen, die ihr schuft? —

Sey still mein Herz! und nenne nicht den Fluch
Der Menschheit! nenne nicht die Schmach der Welt! —

Du, braver Hanns, steh' fest! und folge dem,
Was dein Gewissen sagt. Und fliefsen Jahre hin,
Jahrhunderte, dir lohnt die Menschheit noch.
Dein Staub vermischt mit Asche deiner Brüder —
Die auch, gleich dir, ein unverschuld'ter Tod
Durch Mörderhand zu Märtyrern geweiht —
Verweht sich nicht. Ihm weiht eine Thräne
Die Nachwelt, und mit ihr der Enkel treues Herz.

A n S e l e n e.

I n e i n e r S o m m n a c h t.

Jungfrau des Himmels!

Schöne, keusche Schwester des stralenden Sonnen-Gottes!

Warum weichst du? —

O wende dein Antlitz,

Und verleihe Du uns

Den versagten Schimmer des Tages!

Du giefsdest Sanftmuth in das Herz,

Klare, Helleuchtende!

Du trittst hervor, und spielst mit deinen Reizen!

Wie buhlen um dich die Gestirne;

Doch wagt sich keines dir zu nahen.

Mild erhellst du den Blick,

Kein Aug' ermüdet dich anzuseh'n! —

Du giefsdest Sanftmuth in das Herz,

Heiterkeit in die Seele;

Die Kümernisse der Nacht weichen

Vor deinem lichten Strale;

Und beschwingt führst du den Geist

Hinauf zu olympischen Höhen.

Sey mir gegrüßt, Holde,
Seelenbesänftigerin!

Ich beklage nicht den Wechsel
Des Tages mit der Nacht;

Du zeigst ja dein himmlisches Bild,
Und heitre Freud' erwachet der Brust.

Sanftherblickende! — o bleib'! —
Weiche nicht von deinem Himmelsthrono,
Aus deinem lichtumflossenen Aether!
Wechs'le die schöne Gestalt,
Aber verbirg sie nicht
In der Erde düsteren Grüften.

Umsonst! — Wir gehen alle dahin
In den langen Schlaf;
Auch du ermattest von der langen Reise
Und senkest dich herab. —
Doch du erwachest wieder! —
O weck' auch mich zu süßs erneutem Anschau'n!

A n F r a u v o n S t e i n,

geborne von Schmidt, zu Weimar,

i m A p r i l 1 8 2 5.

Nimm mich mit Dir zu jenen lichten Höhen,

Wohin Dich oft die Sehnsucht trug;

Ermattet von der Erde langen Wehen.

Erhebet sich der Geist zu freudigerm Flug.

Durch's weite Reich der grenzenlosen Güte,

Die stets beginnt und nie vergeht,

Strahlt noch die Hoffnung dem Gemüthe,

Dafs ihm ein bes'sres Loos besteht.

Auch mir ermatten schon die Glieder,

Die Frucht ist reif, sie welket schon;

Bald sinkt auch sie zu Erde nieder —

Nicht unbeglückt weich' ich davon.

Der Hausberg bei Jena.

Gerne möcht' ich dir setzen, mit Thomsons Pinsel, ein Denkmal,

Lichter, erhabener Berg, Freund meiner einsamen Ruh'!

Doch du setzest dir selbst ein Denkmal ewiger Zeiten:

Breit fafst Erde der Fufs, himmelan hebt sich das Haupt.

E l y s i u m.

An einem schönen Herbstmorgen im Garten.

Ist nicht Elysium hier? — Ein reiner belebender Aether
Haucht durch die ganze Natur. Es wiegen im Strahle der Sonne
Sanft sich Blätter und Busch, und himmlisch schwelgen die Blumen
In der erheiterten Luft, vom Strahle der Sonne begeistert.
Zarter Flor umspinnt die bräunlichen Fluren und Felder,
Und mit düsterem Blau umhüllt sich der felsichte Bergwald. —
Freut euch des himmlischen Lichtes, und stimmt Saiten und Flöten
An, zum herrlichen Lob des gegenwärtigen Gottes! —

A n F r a u v o n Z i e g e s a r,

geb. von Stein,

z u m 12. S e p t e m b e r 1 8 2 5.

Gern möcht' ich Dir an diesem holden Tage
Von frischgebrochnen Blumen einen Kranz
Hinlegen können auf den Weihaltar:

Doch schwach sind meine Kräfte; kaum entblüht
Dem trocknen Stamme noch die karge Frucht,
Die langer Jahre Lauf geschwächt, entseelt.

Nimm dieses Blättchen! — Zeuge sey es Dir
Von meines Herzens ungeschwächtem Wunsch
Für Dich und für der Deinen Wohl.

Es schwebe über Euch der Friedensengel,
Und wehe milde Luft und Frühlingsdüfte
Den Vielgeliebten zu, zu jeder Stunde!

A n G o e t h e

z u m 2 8 . A u g u s t 1 8 2 5 .

Die langverhaltne Wünsche send' ich Dir,

O Freund, zum heut'gen Tag; denn er verdient

Dafs man mit Dank und Lobgesang ihn preise.

Du gabst uns manches Glück, und segenreich

Erwuchs durch Dich die Fülle der Gedanken:

Du nahmst dem blinden Aug' die Schuppen ab,

Erweitertest das Reich der Wissenschaft,

Drangst in des Herzens Tiefen, und erhobst

Den selten, den unsterblichen Gesang,

Mit tausendfachem Reiz und hohem Sinn,

Zum Muster und Ergözen aller Zeit.

Diefs danken wir Dir, edler Freund! — und ich,

Wie könnt' ich je vergessen Deiner Gunst,

Der Freundschaft holdes Glück und hohen Werth? —

Für diefs und alles was Du segnend gabst,

Nimm nun den reinen unverfälschten Dank.

Die Welt, die jetzt Dich preis't, preis't künftig Dich,

Und höher noch: denn mit den Jahren wächst
Der seltenen Geister hochverdienter Ruhm.

Nicht jedem ist's vergönnt, des Wortes Sinn,
Des Geistes stille That sogleich zu fassen;
Die Nachwelt spricht den Namen heller aus,
Und heftet an der Zeiten Fels das Wort.

Nun möge Deiner Jahre später Lauf,
Der Abendsonne gleich, noch milde Strahlen spenden;
Dem weiten Reich der Wissenschaft und Kunst
Durch Deinen Geist noch licht're Bahnen öffnen;
Bis spät mit neuem Muth und neuer Kraft,
Den schönen Sieg des Lebens Du vollendest!

V o t i v - T a f e l

am 30. November.

Du edles Haupt, von manchem Kranz umschlungen,
Den Dir Natur und Kunst und Weisheit wanden,
Im Zeitensturm, ein Eichbaum, kühn bestanden,
Empfang' auch meines Herzens Huldigungen!

Nicht nur des Sehers Ruhm sey mir gesungen,
Dem sich Natur enthüllt aus alten Banden,
Der aller Völker Stimm' und Flug verstanden,
Dem aller Musen Spiel und Preis gelungen.

Ich feyre gern den liebenswürdig'en Weisen,
Im Schoofse der Natur voll edler Sitte,
Den heitren Geist, das Herz voll Zartgefühle.

O holdes Licht, für mich, für andre Viele,
So stehe lang' verehrt in unsrer Mitte
Im Schutz der Sphären, die Dein Haupt umkreisen!

Riemer.

A n K n e b e l.

A n t w o r t a u f s e i n e E r w i e d e r u n g.

Bescheiden weigerst Du Dich anzunehmen
Was überzeugt die Liebe Dir verehrt,
Und überrascht vom anerkannten Werth
Willst Du der Liebe gern das Lob benehmen.

Doch Lob erwidernnd mußt Du's wiedernehmen,
Denn wie Du giebst wird Dein Besitz vermehrt:
Für holden Dank, womit Du mich geehrt,
Wirst Du auf's neu' Dein neues Lob vernehmen:

Was Grazie nur verleiht, die seltne Gabe
In zartes Wort die Grazie selbst zu kleiden,
Um Gunst durch Dank in holdem Tausch zu krönen,
Du zeigst Sie stets als unerschöpfte Habe,
Und glücklich machst Du mich und zu beneiden
Den Du gewollt so durch Dich selbst verschönen.

Riemer.

A n K n e b e l

z u m 8 0 s t e n G e b u r t s t a g e .

Umschaut Dein Geist von des Bewusstseyns Zinne,
Am heut'gen Tage, wie von hoher Warte,
Des Lebens Lauf, von fernem Anbeginne,
Gleich eines Stroms Mäandern auf der Charte,
Und sieht von Friedrich bis auf Buonaparte:
Wie Krieg und Frieden Volk auf Volk umspinne
Und gleichen Kampfs, die ew'gen Widerparte,
Bald Licht bald Dunkel sich das Feld gewinne;
Dann kennt er lächelnd, aber doch zufrieden,
Im ew'gen Wandel nur dieselben Normen
Wonach sich Welt und Mensch regiert hienieden.
Des Wirkwerks Model gleicht sich alles Leben!
Heil Dir, dem's glückte, in so reichen Formen
Und so am Stück es lang hinaus zu weben.

Riemer.

L e b e n s s p r ü c h e

v o n K n e b e l.

Sieh die Natur, wie schön sie ist! wie erhaben! wie liebeich!

Sollten wir ihr zu Lieb' Alles nicht leiden und thun!

Meister des Muthes zu seyn, ist mehr als Erobern der Städte;

Lehre die Ruhmsucht uns doch, eigener Erobrer zu seyn!

Sorge nicht für den Morgen; ein jeglicher Tag, der trage

Seine eigene Last, häuf' ihm nicht mehr, als er hat.

Menschengesetze, wie seyd ihr so schwacher Schutz dem Gedrückten!

Gottesgesetz, du bist tief, gleich wie der Dinge Natur!

Wie ein Gesunder das Glied nicht, so fühlet ein Mann nicht die Stärke,

Die er besitzt; wer sich's rühmt zeigt Gebrechlichkeit an.

Zeit, es ruhet auf dir des Sterblichen einzige Hoffnung,

Nimmer doch bist du bei ihm, sucht er die ferne nur auf.

Wer im eigenen Herzen sein Glück sucht, wird es nicht fehlen:

Ewig quillet der Quell, dessen der Gute sich labt.

Ehre, Mensch, dein Geschlecht, die Götter ehren es selber,

Strafe des Hochverraths trifft den Verräther zuletzt.

Kehrst du zurück in dein Haus, so grüß' es mit Ehrfurcht und Stille,
Achtung gebühret dem Ort', welcher dein Leben bewahrt.

Riese ging mit dem Zwerg hinaus, den Drachen zu tödten;
Riese schlug ihn; doch Zwerg kam triumphirend zurück.

Siehe es liegt dein Geschick, o Mensch, dir im Busen verborgen;
Ihm auch entspinnt sich das Seil, das durch dein Leben dich führt.

Nimm aus der Schal', o Freundin, Gedanken, Empfindungen, Sprüche,
Eine Perlenschnur wird, was du götig vereinst.

O du verkehrter Sohn des Prometheus! Göttern entraubt Er
Licht für die Menschen, Du raubst Menschen ihr himmlisches Licht.

Stolze Woge, du beugst dem ehernen Joche den Nacken;
Darf sich nicht beugen der Mensch, dafs er dem Schicksal entflieht?

Erdenleben, was bist du? — du zeig'st es nur an dem Verlangen;
Was zu besitzen man glaubt, flieht, wie ein flüchtiger Traum.

Eine giftige Pflanze, Beleidigung, wächst auf der Erde;
Süfse Vergebung hat uns Himmel zur Heilung gesandt.

Gleich dem Teiche Bethesda eröffnet heilend ein Herz sich,
Wird es vom Engel bewegt, unbewegt fehlt ihm die Kraft.

Ueber uns schreit', o Natur! den ähnlich wechselnden Gang fort,
Dir an den Fufstritt sind leicht nur die Leben geknüpft.

Elend, du weichst nimmer vom Leben des Menschen, das merk' ich;
Lehre die Wissenschaft mich, die mit Geduld dich erträgt!

Winter, du hast unter Eis und Schnee die Erde gefesselt;
Willst du auch fesseln mein Herz unter Besorgnifs und Gram?

Milder Zephyr, du Geist der Liebe von Sternen, o hauche
Sorg' und Gram und Eis mir aus dem Busen hinweg.

Was ist die schwerste Last der Erde? — die Schande. Was hebet
Licht von der Erd' empor? — Ehre, die Wahrheit uns giebt.

Jeder Tag ist ein Leben; am jeglichen Abend begräbt ein
Weiser sich, oder ein Thor, je nachdem er gelebt.

Kleine Spiele des Geist's ihr gleicht den Flocken des Schnees,
Führt euch ein Augenblick her, nimmt euch ein Augenblick hin.

Tritten des Wand'ers über den Schnee sey ähnlich mein Leben;
Es bezeichne die Spur; aber beflecke sie nicht.

Kommt ihr befiederten Gäste! Euch treibt der Winter; o kommt nur,
Kleine Speise geb' ich, kleinen Gesang gebt ihr mir!

A n K n e b e l
zum 30. November 1825.

„Wenn vor deines Kaisers Throne,
Oder vor der Vielgeliebten,
Je dein Name wird gesprochen,
Sey es dir zu höchstem Lohne.“

Doch von grössten Dichters Munde
Wenn, vor zwei- drei Hundert Gästen,
Des Verehrtesten, des Besten
Theurer Name hold erklingt;

Sag' mir doch, zur schönsten Stunde
Was uns süß're Wonne bringt? —

Eckermann.

A n D e n s e l b e n.

Den Freund, den Meister hast Du uns geworben,
Dort in der Kaiser heil'gen Krönungsstadt,
Und ihn bekränzend reichsten Kranz erworben,
Laut künd' es unser Jubel früh und spat.

Und sieh! gerecht sind ew'ge Schicksalsmächte,
Sein goldner Tag schafft neue Jugend Dir,
Vereinten Lebens, heitern Ruhm's Geflechte
Umschlingt die Freunde, grüßt im Bilde hier.

Es eilt das Herz beglückt von Fest zu Festen,
Ein Jubel schließt sich an den andern an,
Und kühnstes Hoffen findet seine Bahn,

Umschlingend vest die Edelsten, die Besten.
O theures Haupt! laß Lorbeer dich umfrischen
Und G O T T H E'S Grufs sich unsrer Liebe mischen.

von Müller.

Dem
theuern Lebensgenossen
v o n K n e b e l

Goethe

zum

d r e y s i g s t e n N o v e m b e r 1 8 2 5.

(Mit seinem Bildnifs.)

Dir in's Leben, mir zum Ort

Leuchtete dasselbe Zeichen;

Und so ging, so geh' es fort

Unsrer Freundschaft sonder gleichen.

Zum 30. November 1825.

1 0 2 8 1
V O H H C D I
Noch sind die Jubeltöne nicht verhallt,
Die durch die Säle uns'res fürstlichen
Palastes, wie von tausend Aeolsharfen,
Zum sel'nen, einzigen Doppelfest erklingen;
Noch steht die Mauer offen dieser Stadt,
Wo jüngst der Sieger von Olympia,
Da enge Thore solchen Ruhm nicht fassen,
Im Schimmer seiner Kronen eingezogen:
Und sich, schon naht ein neuer Freudentag,
Der schönsten Blumen würdig dieses Herbstes!

Wir kennen Ihn, den Freund so vieler Edlen,
Die an Amalia's Himmel, Sternen gleich,
In mannichfachster Gaben Glanz gestrahlt,
Ihn, Selbst ein Stern, ja Selbst ein Edelster!
Wir kennen Ihn, dem erst vor wenig Tagen
Im reichgefüllten, reichgeschmückten Saal
Ein festlich, ein geflügelt Wort ertönte,

Das sich, in rasch elektrischer Bewegung,
Von allen Lippen, rauschend wiederholte.
Wer wollte Sein an diesem Morgen nicht,
Mit besten Wünschen Sein nicht froh gedenken!

Beglückter Mond, der Luther einst und Schiller
Am selben Tag' in's Erdendaseyn rief!
Beglückter nun, da er auf ew'ge Zeit
Die Namen „Knebel“, „Göthe“, eng verbündet.

Und schon betreten mächtige Gestalten
Des heit'ren Hauses festbekränzte Schwelle.
Der Kriegsgott naht, in holder Musen Chor,
An seiner Hand schwebt Polyhymnia,
Die Grazien sind nicht fern, Apoll erscheint,
Und führt Propez herein; ernst steht Lucrez,
Vertieft in Forschung über die Natur
Der Dinge: — und so sieht man, wie durch Zauber,
Sich im Olymp — in Jena's Paradies!

A n K n e b e l

z u m 30. N o v e m b e r.

Den Göttern werth, den Menschen lieb und theuer,

Erhebt Dein Haupt sich drohenden Gefahren:

Denn gnädig weifs der Gott der goldnen Leyer

Den, den er liebt, zu retten, zu bewahren.

Und heiter steigt, so heute wie vor Jahren,

Dein schöner Tag uns auf, zu hoher Feyer;

Es hofft das Herz, vergifst was zu befahren,

Ihm deckt die Zukunft mehr kein trüber Schleyer.

Aus früher Zeit sollst Du der spätern grünen,

Ein edler Nestor für die deutschen Gauen,

Dem Enkel noch zu goldnen Alters Kunde;

Ein neu Geschlecht bestrebt Dich zu verdienen

Das an der Väter Werth sich mag erbauen,

Du edler Hort an Weimars Tafelrunde!

R i e m e r.

A n D e n s e l b e n
z u m 30. N o v e m b e r 1825.

So feyre heut den herlichsten der Siege,
Der menschlich schön nur Menschen je gelungen,
Von dem prophetisch schon an Deiner Wiege
Der Grazien, der Musen Lied gesungen.

Auf solcher Jahre reichgezählter Stiege
Siehst Du des Lebens Hochgewinn errungen,
Siehst in der eignen Kränze schöne Riege
Des Fürsten Ruhm, des Freundes Preis geschlungen.

So, doppelt, dreyfach müssen wir Dich preisen,
Den Sohn des Glücks, der Götter Liebling nennen,
Dem also günstig sich die Sterne weisen

Um wie ein Kleinod Dich dem Fest zu schonen:
Sie wollen Dir den Lohn des Edlen gönnen
Durch Dein Bewußtseyn heut Dir selbst zu lohnen.

R i e m e r.

An Denen
am 30. November 1835

So sehr hat die heiligste der Dinge, die ich nicht
Der menschlich schön zur Menschheit zu bringen,
Von dem prophetisch sehen an Deiner Weisheit
Der Götter, der ich nicht sehen zu können

Auf solcher Jahre reichhaltiger Dinge
Sich Du das Leben Hochgewinn erlangen,
Sich in der eignen Natur schön Dinge
Des Fortschritts Ruhm, der Fortschritt Preis geschlingen

Es doppelt, doppelt lassen wir Dich prüfen,
Den Sohn des Glücks, der Güter lieblich lassen,
Dem also günstig sich die Sterne weisen
Um wie ein Kind dich dem Fest zu schauen
Sie wollen die dem Lohn des Edlen können
Durch dein Bewusstsein hast Dir selbst zu lohnen

Hier

15507 J. N. 81583 - 81592/13

73

Lorenz Grillenberger

Amicus 3. O. G. G. G.
1820

Festgedichte

W e i m a r

18ter December 1818.

15337



Bestandsverzeichnis

II. Ergänzung

Verzeichnis der Bücher

B e y
Allerhöchster Anwesenheit
Ihro
Majestät der Kaiserin Mutter
Maria Feodorowna

in
W e i m a r
M a s k e n z u g.

Stuttgard,
in der Cottaischen Buchhandlung.

1819.

1872

Altehrlicher Anwesenheit

Ihre

Mittheilung des Herrn

Herrn Feodorow



Wien

M. A. S. T. U. G.

Gezeichnet

Druck

1872

Vorläufige Anzeige.

Als Thro Kaiserliche Hoheit die Frau Erbgroßherzogin von Sachsen - Weimar - Eisenach hiernächst beschriebenen Festzug gnädigst anordneten, befahlen Höchst Dieselben: das dabey einheimische Erzeugnisse der Einbildungskraft und des Nachdenkens vorgeführt und auf die vieljährig und mannigfaltig gelungenen Arbeiten beyspielweise hingedeutet werden solle. Hiernach wäre denn der Inhalt des nunmehr summarisch verzeichneten Charakter - Zuges aufzunehmen und zu beurtheilen.

P r o l o g.

Genius, in Pilgertracht, eröffnet den Zug, Weg und Stege zu segnen. *Zwey Knaben* mit Reisetafeln (Itinerarien), die bisher vollbrachte Reise symbolisch anzudeuten, und sich derselben zu freuen. *Drey* Monate treten auf. *October*, des allerhöchsten Geburtsfestes sich rühmend, in Gestalt eines wein- und fruchtbekränzten *Genius*. *November* in Jäger-Gestalt; fröhlicher Geleitsmann des bisherigen Zuges durch so manche Länder, Zeuge erfreulichster Namensfeier. *December*, hausmütterlich herantretend, mit *Kindern*, die an den Weihnachts-Geschenken, noch mehr aber an Allerhöchster Gegenwart und Gunst sich ergötzen, und ein herannahendes der Welt segnenreiches Geburtsfest anzukündigen.

Die *Nacht*, ihrer Herrschaft über die ganze gegenwärtige Jahreszeit, so wie über die Fest-Stunden

sich anmaßend, führt den *Schlaf* herein, von *Träumen* umgeben, deren Auslegung sie versucht. Alle deuten auf die höchsten Glückseligkeiten der Erde, welche den meisten Menschen nur als Wunsch und Traum erscheinen, Begünstigten aber als Wirklichkeit verliehen sind.

Drey verschwisterte treten auf. *Epos* die Helden-dichtung, sonst nur Unheil unter den Großen besin-gend, erfreut sich glückbringender Einigkeit der höch-sten Herrscher.

Tragödie, gleichsam wie aus einem Traume er-wacht, wird gewahr, daß das Ungeheure auch ein-mal heilbringend sey.

Comödie, fühlt sich heiter in den Uebrigen, geht, sich mit der Menge zu verbinden und des Tages zu genießen. Jene beyden andern aber, ohne ihren Charakter abzulegen, erbieten sich, dem heutigen Feste zu dienen und was allenfalls einer Aufklärung bedürfte, nachzuweisen.

F e s t - Z u g .

Die *Ilme* tritt auf, in der Ueberzeugung, daß sie das Räthselhafte dieser Gestalten-Reihe am besten zu deuten wisse. *Wielands* Charakter, dessen Denk- und Dichtweise wird von ihr umrissen, das glückliche Verhältniß zu seiner Fürstin berührt, des Tiefurter Aufenthaltes mit Anmuth gedacht.

Musarion tritt auf, begleitet von *Phanias* und zwey philosophischen Gegnern. Die Lehre von Mäßigung, Genügsamkeit, heiterm Genuß und stiller Duldung wird, nach des Dichters eigenster Weise, kürzlich ausgelegt.

Oberon und *Titania*, mit *Feen* und *Elfen* erscheinend, gestehen, wie sie ihre Wiedervereinigung diesem schönen Tage verdanken, und bekennen sich als Lehnsleute der Allerhöchsten Gäste.

Hüon und *Amanda*, durch der kleinen Geister Versöhnung auch mit ihrem Schicksal ausgesöhnt, bezeigen sich dankbar für die segensreiche Wirksamkeit. *Scherasmin* und *Fatime* stimmen ein.

Der Uebergang zu *Herders* Leistungen führt uns auf dessen schöne Eigenschaft: die Stimmen aller Völker zu vernehmen und aus ihren heimischen Tönen auf die Eigenheiten ihrer Neigungen, Tugenden und Fehler zu schliessen. Deshalb sind *Legende* und *Barde* vorgeführt.

Terpsichore, noch gewöhnt an patriotische Klagen, aber begleitet, ermuntert, im höheren Sinne hergestellt durch *Adrastea*, die Allrichtende und Ausgleichende.

Nun aber treten auf *Aeon* und *Aeonis*. Er, als alter Griesgram, keineswegs erbaut von so viel Neuerungen des Tages; sie aber, lebendig heiter, jung, der jungen Gegenwart gemäß, versteht ihn zu beschwichtigen, wozu das herzerhebende Fest ihr die besten Beweggründe darreicht.

Erinnernd an die herrlichste Epoche Spanischer Rittertage, zeugend vom Uebergewicht christlicher Heldenkraft über Mahometanischen Hochsinn, erscheinen *Cid*, *Ximene*, *Uraka*. Was sie andeuten, bringt jene, den Deutschen so tüchtig als erfreulich überlieferte, Romanzenreihe wieder zur Gegenwart.

Zu den Bemühungen eines *lebenden* Dichters folgt hierauf der Uebergang. Die *Ilme* tritt abermals hervor, und indem sie ihm die Beständigkeit seiner Neigung zu ihr zum Verdienst macht, rechtfertigt sie die ihrige. Ein Ueberblick theatralischer Behandlung wichtiger Weltbegebenheiten wird gefordert, da alle folgende Glieder des Zuges dramatische Werke sind.

Mahomet erscheint mit *Palmyren* und *Scïden*. Als Musterbild dramatischer Beschränkung in Ansehung der Handlung, der Zeit und des Ortes, wie solche früher die Alten, späterhin besonders die Franzosen beliebt, kann diese Darstellung wohl gelten.

Die Aussicht auf eine freyere Dichtart wird gegeben. *Götz von Berlichingen* tritt auf, von den Seinigen begleitet, mit Gegnern ausgesöhnt. Wir sehen *Gattin*, *Sohn* und *Schwester*, voran den treuen *Georg*. *Weislingen*, *Adelheid* und *Franz* dürfen nicht fehlen. *Landvolk* zeigt sich, den einfachen Lebensgenuß zur verworrensten Zeit, *Zigeuner* dagegen, den gesetzlichen Zustand aufgelöst anzudeuten. Doch wagt eine jüngere, durch sinnvolle Sprüche, die harten Vorwürfe von sich und den Ihrigen abzulehnen und auch sich und ihre Sippschaft höchster Gunst würdig darzustellen.

Das Personal von *Faust* giebt Anlaß zu einem umgekehrten Menechmenspiel. Hier sind nicht Zwey,

die man für Einen halten muß, sondern Ein Mann, der im Zweyten nicht wieder zu erkennen ist. *Faust als Doctor*, begleitet von *Wagner*; *Faust als Ritter*, *Gretchen* geleitend. Die *Zauberin*, die das Wunder geleistet, mit glühendem Becher, tritt zwischen beyden Paaren auf. *Mephistopheles* verläßt *Marthen*, um seine Gesellschaft selbst zu exponiren. Er deutet auf eine zweyte Erscheinung, Zum Zeugniß, daß dies alles in heiterer gewohnter Welt vorgehe, ist noch frische *Jugend* damaliger Zeiten vorgeführt.

Die Tragödie meldet sich nun, als an ihrer eignen Stelle, da sie Musterbilder von *Schillers* Werken vorzuführen hat.

Braut von Messina tritt auf. *Mutter und Tochter*. Das verwaiste Paar von *Aurora* eingeführt. Der Charakter dieser Schicksals-Tragödie wird vorgetragen, derselben Werth und Würde hervorgehoben. Indem aber das Bild einer solchen, mit furchtbarer Consequenz und doch zwecklos handelnden Macht, von entschiedener Meisterhand, sich uns grauenvoll entgegen stellt, sind wir zum düstersten Punkt des Ganzen gelangt, nur aus höheren Regionen zu erhellen.

Wilhelm Tell, begleitet von allen Gestalten, die ihm durch Legende und Dichtung vorlängst zugegeben worden. Uns freut vor allem sein glücklich erworbenes Kind. *Walther Fürst*, *Werner Staufacher*,

Arnold Melchthal, ewig bund- und eidgenossene Namen! Auch die tüchtigen und gut gesinnten *Hausfrauen* zieren die Gesellschaft; so wie die bisher abgesonderten Geschlechter, *Rudenz* und *Bruneck*, sich gerne fügen. Mehrere *Landsleute* werden willkommen geheissen. Ja sogar die Gestalt *Gefslers* wagt es, veröhnt, unter seinen Widersachern aufzutreten.

Aber indem der Zug ernst und muthig herantritt, findet er sich fast überrascht, einen freyeren Boden zu betreten, als den, woher sie gekommen. Sie preisen die Gegend glücklich, wo der Fürst sich mit den Seinigen verbündet, damit das anerkannte Gesetz auch sogleich zur entschiedenen Ausführung gelange, und Recht gegen Recht sich nicht blofs durch Hinderungen darthue.

Von dieser sich unter einander bestärkenden Gesellschaft werden wir zur Betrachtung eines einzelnen Mannes geführt, der die Kräfte vieler Tausende in sich vereinigt fühlte. *Wallenstein* tritt auf in seiner Kraft, die zarte nachgiebige *Gattin* an seiner Seite. Dämonisch begleitet ihn *Gräfin Terzky* an der andern, *Max*, *Thekla* und ihre vertraute *Neubrunn* ahnen die bevorstehenden Schicksale nicht. Höchste Selbstständigkeit, gewaltige Einwirkung auf Andere, ruhig durchgeführte Plane bezeichnen den aufserordentlichen Mann. Aber ach! zu grosse Selbstsucht, wan-

kende Treue, vergiften sein hohes Gemüth. Zweifel am Gegenwärtigen, Furcht vor dem Zukünftigen beunruhigen, verwirren ihn sogar. Der *Sterndeuter* will belehren, will thöricht auf die Richtung hinweisen, die der Mann seinem eignen Charakter verdanken sollte.

Wallensteins Lager verleiht uns eine Musterkarte des seltsamen Heeres, welches der anziehende Name des weit berühmten Helden zusammen gerufen. Eingeführt werden sie auf ihre eigene Weise, und wir treffen hier auf den heitersten Punkt unserer Darstellungen.

Tieferes Nachdenken erregt die folgende Abtheilung, wo, nach einem vielversprechenden Fragmente Schillers, der Wendepunkt Russischer Geschichte angedeutet werden sollte. Wir sehen dieses hohe würdige Reich in beklagenswerther Verwirrung unter einem tüchtigen und untüchtigen Usurpator: *Boris* und *Demetrius*. Schwer ist solch' ein Zustand zu schildern, der den Geist des Beobachters niederdrückt; herzerhebend hingegen die Aussicht auf das Glück, das nachher aus einer reinen ununterbrochenen Erbfolge entspringt. *Marina*, *Axinia*, *Odowalsky* zieren die Gruppe.

Möge, nach so viel Ernst, ein leichtsinniges Märchen zum Schlusse gefallen. *Altoum*, fabelhafter

Kaiser von China; *Turandot*, seine räthseliebende Tochter, stellen sich vor. *Kalaf*, ein kühner Bewerber, *Adelma*, eine leidenschaftliche Nebenbuhlerin, *Zelima* und ein wunderliches *Maskengefolge* erbitten sich, wie dem Ganzen, Geneigtheit und Nachsicht.

E p i l o g.

Die *Ilme* kann sich nicht versagen noch einmal zu erscheinen und ihren höchsten Stolz auf den heutigen Tag zu bekennen. Auf ihrer Spur tritt festlich froh, jedoch über das lange Verweilen der Nacht, über zudringliche Darstellung allzuvieler poetischer Erzeugnisse gleichsam ungeduldig, herein der *Tag*, begleitet von *Pallas Athene*, welche den Bund mit ihrer so lange begünstigten getreuen Stadt feyerlichst erneuert, und von *Clio*, die sich verpflichtet deren Ruhm auf's neue, gegenwärtiges Fest verkündend, in aller Welt auszubreiten. Vorgeführt werden sodann: *Künste* und *Wissenschaften*. Alle, bisher von dem höchsten Hause für mannigfaltige Dienste gepflegt und gewartet, widmen und empfehlen sich einer frohen glücklichen Nachkommenschaft.

F e s t z u g

dichterische

Landes - Erzeugnisse,

darauf aber

Künste und Wissenschaften

vorführend.

W e i m a r

18ter December 1818.

P r o l o g.

Genius d. Pflanz.

Zwey Knaben im Gespräch.

1. Ich hab' dich so bereitet
schon' ich allen andern vor.
2. Du bist der Vater der Pflanz
Lied, so schön in der Welt.
1. Ich hab' dich so bereitet
schon' ich allen andern vor.
2. Du bist der Vater der Pflanz
Lied, so schön in der Welt.
1. Ich hab' dich so bereitet
schon' ich allen andern vor.
2. Du bist der Vater der Pflanz
Lied, so schön in der Welt.

P r o J o g d

Genius, als Pilgrim.

Zwey Knaben mit Reisetafeln.

Eure Pfade zu bereiten
Schreit' ich allen andern vor,
Treuer Genius der Zeiten
Leicht gehüllt in Pilgerflor.
Auf den Zwillings-Tafel-Flächen
Seht ihr manchen heitern Raum,
Grünend, blühend wie von Bächen,
Aufgeregten Frühlingstraum.
Flüsse blinken, Städte prunken,
Wie das Licht den Aether schwellt,
Kreis' auf Kreise, Funk' aus Funken,
Und die Welt ist erst die Welt.

Sehen wir am Himmelsbogen
 Bilder glänzend ausgesät,
 Räume hast Du nun durchzogen
 Wo Du Tochterglück erhöht.
 Sehn wir Enkel Dich umschweben,
 Reichlich wie Granate glüht,
 Segnen wir das Blütenleben:
 Denn Du bist es die erblüht.

Nacht allein tritt auf.

So tret' ich vor mit nie gefühlter Wonne,
 Mein düstrer Schleier hebt sich vom Gesicht.
 Die Majestät ist milder als die Sonne,
 Denn ihre Gegenwart vertreibt mich nicht.
 Doch wenn ich denke: das ich alles fülle,
 Das nur in mir die hellste Sonne strahlt,
 Auf dunklem Grunde blinkend, lieblich, stille,
 Sich Stern an Stern in ew'gen Bildern malt;
 Dann möcht' ich viel verkünden, viel erzählen,
 Jedoch mein Mund, der unberedete, schweigt.
 Wo ist ein Gold zu Fassung der Juwelen?
 Wo ist ein Schmuck der diesem sich vergleicht?

Drey Monate treten auf.

Nacht fährt fort.

Drey Monden sind es die mir Gunst erweisen,
 Stets länger, breiter dehnt mein Reich sich aus;
 Ich kann sie diesmal hoch und herrlich preisen:
 Denn sie verherrlichen das höchste Haus.

October als Weingott.

Wenn dieser sich mit Kranz auf Kranz bekränzt,
 So wird man ihm den Stolz vergeben;
 Wenn Uebermuth von Stirn und Auge glänzt,
 Er deutet hin auf's reichbegabte Leben.
 Wie er sich auch mit Ranken freudig ziert,
 Wie honigsüß die Kelter fließen mag,
 Das ist es nicht: denn ihm allein gebührt
 Des Festes Fest, ein auserwählter Tag;
 Ein Tag so hehr, im Zeitenkreis gestellet,
 Der fünf und zwanzigste bleibt seine Zahl,
 Der Sie dem Licht, ein neues Licht, gesellet,
 Sich wiederhohl' er überzähl'gmal.

November als Schütze.

Dieser, der, nach Jägerweise,
 Wälder, Berg und Thal durchstreift,
 Tritt herbey zu Deinem Preise,
 Da er nicht im Weiten schweift;
 Nein! das schöne Glück ergreift
 Zu begleiten Deine Reise.

Hinter Ceres Flügelwagen
 Wie sich still die Furche schließt,
 Und nach mildvergangnen Tagen
 Sich das Erndtefest ergießt;
 Wird er so auf grünen Höhen,
 Auf der goldnen Saaten Flur
 Immerfort gesegnet sehen
 Deines Zuges reiche Spur.

December als Mutter, mit zwey Kindern.

Der Weihnachtsbaum war mütterlich geschmückt,
 Die Kinder harrten mit Verlangen,
 Und das Ersehnte wird herangerückt,
 Das holde Fest wird glanzvoll früh begangen.
 Was Kinder fühlen wissen wir nicht leicht! —

(zum Kinde)

Magst du, mein Schatz! dich unterwinden
 Und wie es dir im stillen Herzen dünkt,
 Mit lauter Stimme selbst verkünden?

Weihnachts-Kinder.

Der Winter ist den Kindern hold,
 Die jüngsten sind's gewohnt.
 Ein Engel kommt, die Flüglein Gold,
 Der guten Kindern lohnt.
 Sie sind geschickt, sie sind bereit
 Zu mancher Jahre Lauf;
 Nun sind wir fromm auf Lebenszeit;
 Der Himmel that sich auf.
 Sie kommen, bringen, groß wie mild,
 Ein einzig Weihnachtsfest!
 Auf Erden bleibt Ihr sein Bild,
 Auch uns im Herzen fest.

Ich weiß, wir dürfen Dir uns nah'n,
 Uns gönnst Du jede Zeit,
 Wie selig ist es zu empfan,
 Und Dank ist Seligkeit.
 Bedürfniß macht die Kinder gleich,
 Sie blickt und hilft geschwind.
 Denn hoch und niedrig, arm und reich
 Das alles ist Ihr Kind.

Schlaf und Nacht. Letzte spricht.

Er schwankt heran, er kann mich nicht entbehren,
 Der holde Knabe! Sanft auf mich gelehnt
 Steht er geblendet! —

(zum *Schlaf*) Kann dir nicht gewähren
 Wonach du dich schon Stundenlang geseht,
 Hier ist nicht Ruh, hier sind nicht weiche Pfüle:
 Jedoch, wie sonst, vertraue mir.
 Ich schirme dich im glänzenden Gewühle,
 Was and're sehn, im Traume zeig' ich's dir.

(*Sie fährt fort die Träume auszulegen.*)

Vier Träume.

Menschliche Wünsche und Glückseligkeiten vorstellend.

Erhaben stehn auf höchster Stelle,
Die Welt regieren, ihr zum Heil,
Am Steuer herrschend über Sturm und Welle
Sey wenigen, den würdigsten zu Theil.

Doch pflichtgemäfs, befehlgemäfs zu handeln,
Befördern das gemeine Glück,
Im lichten Abglanz ehrenvoll zu handeln,
Sey mehrerer, sey des Verdienst's Geschick.

Wem der Besitz von Geld und Gut gelungen,
Erhalte was ihm angehört.
Das haben viele sich errungen,
Geniefsen sie es ungestört.

Doch wieder jung in seinen Kindern werden,
Auf ewige Tage sich zu freun,
Das ist das höchste Glück auf Erden
Und ist der ganzen Welt gemein.

Mich zieht es weg, ich darf nicht länger säumen,
 Und sage mit Besonnenheit:
 Das alles kann ein jeder träumen;
 Euch ganz allein ist's Wirklichkeit.

Er träume fort und schaue geist'gen Blicks
 Was Euch die Götter Günst'ges zubereiten.
 Wir, wachend glücklich, Zeugen Eures Glücks
 Und hochgetrost für ewige Zeiten.

Drey Dichtarten.

Epos, Tragödie, Comödie.

Epos.

Mit Zuversicht darf ich mich hier erheben,
 Dem Allergrößten war ich stets vertraut.
 Wenn andre staunen, wenn verwirrt sie beben,
 Da fühl' ich mich von Grund aus auferbaut.
 Achillen hegt' ich, hegt' Ulyssen kräftig,
 Im Tiefsten froh, an heitrer Lebensbrust
 Und alles Andre was umher geschäftig
 Im Heldenleben rang zu Schmerz und Lust;
 So zuversichtlich trat ich hier herein,
 Nun schein ich mir nur mein Gespenst zu seyn.

Sonst wiederhohlt' ich: wie die Herrn der Schaaren,
 Achill und Agamemnon, sich entzweit,
 Den Jammer um Patroklos, Hektors Bahren
 Erhielt ich laut durch alle Folgezeit;
 Mittheilt' ich tausend aber tausend Jahren
 Der Griechen, der Trojaner Herzeleid.
 Das will nun alles abgethan erscheinen,
 Die Großen sehn sich, einen sich, vereinen.

T r a g ö d i e.

Das Ungeheure war mir anempfohlen,
 Und ich behandelt' es im höchsten Sinn,
 Wohin ich trat, erglüheten mir die Sohlen
 Von Leidenschaften, gräfslicher Gewinn!
 Heut aber muß ich eigens mich erholen,
 Indem ich Zeit und Ort entfremdet bin.
 Das Ungeheure ward nun! — Doch zum Besten
 Verklärte sich's, verklärte sich's zu Festen.

C o m ö d i e.

Ich aber, Schwestern, kann mich nicht verleugnen,
 Mit frohem Sinne blick' ich alles an.
 Hier kann sich nichts als Freudiges ereignen,
 Ich brauche nichts zu thun, es ist gethan.
 So will ich mich in dieses Band verweben,
 Und was mir ähnelt führ' ich froh heran.
 Hier seh' und fühl' ich ein erregtes Leben,
 Ich theile was ich sonst gegeben. *(entfernt sich)*

E p o s.

Die Wirkung dieses Festes fühl' ich gleich;
 Ein neuer Sinn muß uns vereinen.
 Den Rücken keh'r' ich meinem Schlachtenreich,
 Und du, enthalte dich von Klag' und Weinen.
 Wir sind verändert! — Stolzes Thatgepränge
 Zu keinem Ziel und Zweck ist uns ein Schaum;
 Verwirrtes Wogen unverständ'ger Menge,
 Von allen Träumen ist's der schwerste Traum.
 Nothwendigkeit und Schicksal! herbe Strenge! —
 Hervor, o Schwester, frei im freisten Raum!
 Nicht störrisch darf sich Leidenschaft erkühnen;
 Die schönste Leidenschaft ist, hier zu dienen.

T r a g ö d i e.

Den preise selig der erfährt,
 Was Millionen sich erlehen!
 Was jedes Kind, was jeder Greis begehrt:
 Von Eurem Blick ermuntert hier zu stehen;
 Dies hohe Glück ist uns gewährt. —
 Wie Geist und Liebe diesen Saal durchwehen,
 Dem Fühlenden Gefühl begegnet,
 Wie jeder sich im Ganzen segnet,
 Gelingt lieblich zu enthüllen
 Uns, Eurem Dienst entzündeten Sibyllen!

E p i o s.

Den Jubel hör' ich schon des muntern Zuges,
 Wie froh beschleunigt jeder seinen Gang:
 Denn was ihm heut gewährt ist, raschen Fluges,
 Bleibt würdiger Schatz das ganze Leben lang.
 Nur Augenblicks an dieser Stelle halten,
 Von Euch bemerkt Euch nah zu stehn
 Ist höchste Gunst, die sämtliche Gestalten
 Durch meinen Mund vorläufig anerlehn.
 Damit jedoch in solchem Lustgetümmel,
 Der Sinn erscheine der verschleiert liegt,
 Gestaltenreich, ein überdrängt Gewimmel,
 Dem innern Sinn so wie dem äußern gnügt;
 So melden wir: daß alles was vorhanden,
 Durch Musengunst den Unsrigen entstanden.

T r a g ö d i e.

„Man hält mit jedem Stoffe sich geschmückt,
 Wenn er ein Landerzeugniß! — Mag der beste
 Dem Ausland bleiben! — Eigner Fleiß beglückt,
 Und eignet sich dem Anschaun höchster Gäste.“
 So sagte Jene die uns angeregt,
 Selbstthätig weiß uns alle zu beseelen;
 Geschicht nunmehr was sie uns auferlegt;
 So können wir in keinem Sinne fehlen.

Was von Erzeugnissen dem Dichtergeist
 Im stillen Thal der Ilme längst gelungen,
 Ist mehrentheils was dieser Zug beweist.
 Er kommt! Gestalt Gestalten aufgedrungen.

Und wenn die Guten — sag' ich's nur gerührt —
 Die uns der Welt Bedeutenisse gegeben,
 Vorüber sind, so sey zu Lust und Leben
 Was sie vermocht vor diesen Tag geführt.

F e s t z u g .

Man soll mit dem besten Willen
Wohl an das Land denken — das der Herr
Dem Adel und Bürgern — nicht den
Und nicht sich dem Adeligen hingeben
Es sagt der Herr
Ehrlich und
Gerecht und
So können wir

Was von dem
Noch nicht
Im Hofe
In dem

Und was
Das was
Nicht
Was

„Wenn vor deines Kaisers Throne
Oder vor der Vielgeliebten,
Je dein Name wird gesprochen;
Sey es dir zu höchstem Lohne.

Solchen Augenblick verehere;
Wenn das Glück dir solchen gönnte!
Also klingt vom Oriente
Her des Dichters weise Lehre.

Glücklich preisen wir die Guten
Die wir jetzt zu nennen wagen,
Die, in kurzvergangnen Tagen,
Weggeführt des Lebens Fluten.

Die Ilme tritt auf.

Wenn die Ilme, still im Thale,
 Manchen goldnen Traum gegängelt;
 So erlaubt, das hoch im Saale
 Sie den Feyerzug durchschlängelt.

Denn ich muß am besten wissen
 Wie das Räthsel sich entsiegelt;
 Die sich solcher Kunst beflissen
 Haben sich in mir bespiegelt.

Droben hoch an meiner Quelle
 Ist so manches Lied entstanden,
 Das ich mit bedächt'ger Schnelle
 Hingeflöst nach allen Landen.

Lebensweisheit, in den Schranken
 Der uns angewiesenen Sphäre,
 War des Mannes heitre Lehre
 Dem wir manches Bild verdanken.

Wieland hiefs er! Selbst durchdrungen
 Von dem Wort das er gegeben,
 War sein wohlgeführtes Leben
 Still, ein Kreis von Mäfsigungen.
 Geistreich schaut er und beweglich
 Immerfort auf's reine Ziel,
 Und bey ihm vernahm man täglich:
 Nicht zu wenig, nicht zu viel.
 Stets erwägend; gern entschuld'gend,
 Oft getadelt, nie gehafst;
 Ihr mit Lieb' und Treue huld'gend
 Seiner Fürstin werther Gast.

*M u s a r i o n .**(spricht Phantias)*

Ein junger Mann von schönen Gaben,
 Von edlem Sinn und rascher Lebenslust,
 Um Antheil an der Welt zu haben,
 Eröffnet ihr die hoffnungsvolle Brust.
 Gesellen, Freunde, weibliche Gestalten
 Von großer Schönheit, kreisen um den Tag,
 Bei Fest und Sang, wo Freud' und Liebe walten,
 Gewährt das Glück was es im Glanz vermag.
 Doch solch ein Rausch reich überdrängter Stunden,
 Er dauert nicht. — Und alles ist verschwunden.

Er steht allein! Jetzt soll Philosophie
 Bald ernst, bald schwärmerisch, ihn heilen,
 Die eine fordert streng, die andre würdigt nie
 Am Boden thätig zu verweilen
 Den Sie bebauen sollte. Zweifelhaft
 Wird nun der Sinn, gelähmt ist jede Kraft;
 Verdüstert Haupt, erfroset alle Glieder,
 So wirft er sich am Scheidewege nieder.

Ein Mädchen kömmt, die er geliebt,
 Aus falschem Argwohn sie verlassen.
 Sie ist's die mir die besten Lehren giebt:
 „Warum das Leben, das Lebend'ge hassen?
 Beschau' nur in mildem Licht
 Das Menschenwesen, wiege zwischen Kälte
 Und Ueberspannung dich im Gleichgewicht;
 Und wo der Dünkel hart ein Urtheil fälte,
 So laß ihn fühlen, was ihm selbst gebricht;
 Du, selbst kein Engel, wohnst nicht unter Engeln,
 Nachsicht erwirbt sich Nachsicht, liebt geliebt.
 Die Menschen sind, trotz allen ihren Mängeln,
 Das Liebenswürdigste was es giebt.
 Fürwahr, es wechselt Pein und Lust,
 Genieße wenn du kannst, und leide wenn du mußt,
 Vergiß den Schmerz, erfrische das Vergnügen.
 Zu einer Freundin, einem Freund gelenkt,
 Mittheilend lerne wie der andre denkt.
 Gelingt es dir den Starrsinn zu besiegen,
 Das Gute wird im Ganzen überwiegen.“
 * Wer von dem höchsten Fest nach Hause kehrt,
 Und findet was Musarion gelehrt:
 Genügsamkeit und tägliches Behagen
 Und guten Muth das Uebel zu verjagen,
 Mit einem Freund, an einer Liebsten froh!
 Der Größt' und Kleinste wünscht es immer so.
 Gesteht, es war kein eitles Prangen,
 Mit diesem Bild den Schauzug anzufangen.

O b e r o n.

Das kleine Volk das hier vereint
 In luftigem Gewand erscheint,
 Sind Geister voller Sinn und Kraft;
 Doch wie der Mensch, voll Leidenschaft.

Der König und die Königin,
 Titania, Oberon genannt,
 Entzweiten sich aus Eigensinn
 Und wirkten, schadenfroh entbrannt,
 Anheut jedoch im höchsten Flor
 Und Glanze treten sie hervor,
 Längst an Verdrufs und Zorn gewöhnt,
 Sie haben heute sich versöhnt,
 Wohl wissend wie vor Eurem Blick
 Mißwollen bebt und Hals zurück.

Denn das die Wesen sich entzwei'n,
 Das mögte ganz natürlich seyn;
 Jedoch Natur, beherrscht von Euch,
 Gern unterwirft sich Eurem Reich,
 Und jedes Gute das ihr thut,
 Kommt vielen andern auch zu gut.

So ist es! Dieser junge Held
 Gar wohl gepaart vor Euch gestellt,
 Der Hüon heifst, Amanda sie,
 Litt grofse Noth und herbe Müh,
 Weil Zwist in dieser Geister Schaar
 Auch Zwist in seinem Schicksal war.

Das alles habt Ihr abgestellt,
 Den Himmel diesem Kreis erhellt.
 Und Hüon hat's verdient! Die schwerste That
 Ward ihm geboten; diese schafften Rath.
 Mehr darf ich mich zu sagen nicht erkühnen.
 Doch es beweist sich dafs es Wahrheit sey:
 Gott, seinem Kaiser, Einem Liebchen treu,
 Dem müssen alle Geister dienen.

Die Ilme.

Ein edler Mann, begierig zu ergründen
 Wie überall des Menschen Sinn erspiefst,
 Horcht in die Welt, so Ton als Wort zu finden
 Das tausendquellig durch die Länder fließt.
 Die ältesten, die neusten Regionen
 Durchwandelt er und lauscht in allen Zonen.

Und so von Volk zu Volke hört er singen
 Was jeden in der Mutterluft gerührt,
 Er hört erzählen was von guten Dingen
 Urvaters Wort dem Vater zugeführt.
 Das alles war Ergötzlichkeit und Lehre,
 Gefühl und That, als wenn es eines wäre.

Was Leiden bringen mag und was Genüge,
 Behend verwirrt und ungehofft vereint,
 Das haben tausend Sprach- und Redezüge,
 Vom Paradies bis heute, gleich gemeint.
 So singt der Barde, spricht Legend' und Sage,
 Wir fühlen mit, als wären's unsre Tage.

Wenn schwarz der Fels, umhangen Atmosphäre
 Zu Traumgebilden düstrer Klage zwingt,
 Dort heiterm Sonnenglanz im offenen Meere
 Das hohe Lied entzückter Seele klingt;
 Sie meinens gut und fromm im Grund, sie wollten
 Nur Menschliches was alle wollen sollten.

Wo sich's versteckte wufst er's aufzufinden,
 Ernsthaft verhüllt, verkleidet leicht als Spiel;
 Im höchsten Sinn der Zukunft zu begründen
 Humanität sey unser ewig Ziel.
 O! warum schaut er nicht, in diesen Tagen,
 Durch Menschlichkeit geheilt die schwersten Plagen.

Terpsichore. Adrastea.

Denn ach! bisher! das goldne Saitenspiel
 Terpsichores ertönte nur zu Klagen,
 Ein Lied erklang aus schmerzlich tiefer Brust:
 Die Welt umher sie lag zerrissen,
 Entfloh'n die allgemeine Lust!
 Das Leben selbst, man konnt' es missen.
 Doch Adrastea zeigte sich,
 Des Glückes Aera war gegeben,
 Vergangenheit und Zukunft freuten sich,
 Das Gegenwärt'ge ward zum Leben.

Aeon und Aeonis. Letzte spricht.

Das Gegenwärt'ge kommt in doppelter Gestalt,
 Ihr seht es jung, ihr seht es alt;
 Zusammen gehen sie noch eine kleine Strecke,
 Ungleicher Schritt befördert nie,
 Die Zeit verschiebt nicht nur die Zwecke,
 Auch andre Mittel fordert sie.
 So weise, klug er auch gehandelt,
 Ein halb Jahrhundert aufgeklärt,
 Auf einmal anders wird gewandelt
 Und andre Weisheit wird gelehrt.
 Was galt, es soll nicht weiter gelten,
 Nichts mehr von allem ist erprobt,
 Das was er schalt, darf er nicht schelten,
 Nicht loben was er sonst gelobt;
 Sogar in seinen eignen Hallen
 Verkündet man ihm fremde Pflicht,
 Man sucht nicht mehr ihm zu gefallen,
 Wo er befiehlt gehorcht man nicht.

Er würde sich das Leben selbst verkürzen,
 Verzweifelnd sich zum Orkus stürzen;
 Doch seine Tochter hält ihn fest,
 Versteht ihn lieblich zu erfreuen,
 Beweist, mit tausend Schmeichleien,
 Dafs er sich selbst weit hübscher hinterläfst.

Was ihm entging, sie hat's gewonnen,
 Und ihr Gefolg' ist ohne Zahl;
 Was ihn verließ, es kam ihr nachgeronnen,
 Was ihm nicht mehr gelingt, gelingt ihr tausendmal.
 Zum Glücke laßt Ihr uns herein:
 Denn solch' ein Fest konnt' er sich nicht erwarten;
 Er sieht es blüht ein neuer Garten,
 Der blüht für mich; was mein ist, bleibt auch sein.
 Er fühlt sich besser, als in besten Zeiten,
 Ist neu belebt und wird mich froh begleiten.

C i d.

Wer ist hier so jung an Jahren,
 Weltgeschicht' und Dichtung fremde?
 Der verehrend nicht erkannte
 Solcher Namen Hochgewicht,

Hier ist Cid und hier Ximene,
 Muster jedes Heldenpaares,
 Donna Uraka, die Infantin,
 Zarter Liebe Musterbild.

Wie der Jüngling, fast ein Knabe,
 Ehre seines Hauses rettet;
 Aber Sie den Vaternörder
 Auf den Tod verfolgend liebt.

Wie er Könige der Heiden
 Ueberwindet zu Vasallen ;
 Seinem Könige getreuster,
 Bald erhoben bald verbannt.

Und Ximene Hausesmutter,
 Rein beschränkt auf ihre Töchter,
 Wenn Uraka still im Herzen
 Hegt ein frühgeliebtes Bild.

Wer ist hier so jung an Jahren,
 Weltgeschicht' und Dichtung fremde?
 Der verehrend nicht gedächte
 Solcher Namen Hochgewicht.

Aber ach! die Jahre weichen,
 Und es weicht auch das Gedächtnifs.
 Kaum von allerhöchsten Thaten
 Schwebt ein Schattenbild uns vor.

Und so eile nun ein jeder,
 Wie ihm freie Zeit geworden,
 Frisch das Heldenlied zu hören
 Wie es unser Herder gab.

Den wir nur mit Eile nennen,
 Den Verleiher vieles Guten,
 Dafs nicht tiefgefühlte Trauer
 Diesen Tag verdüstere.

Die Ilme.

Da bin ich wieder, lasse mir nicht nehmen
 Den anzukünd'gen der nun folgen soll.
 Er muß sich jetzt zur Einsamkeit bequemen;
 Doch ist sein Herz Euch treu und liebevoll.
 Er dankt mir viel, ich weiß daß er nicht wanket,
 Ich will ihm wohl, weil er mir's treu verdanket.

Die Bäume sämmtlich, die mich hoch umschatten,
 Die Felsen rauh und seltsam angegraut,
 Der Hügel Grün, das Grünere der Matten,
 Sie haben ihm ein Paradies gebaut;
 Doch heute liefs er gern den Kreis der Erden,
 Nur um das Glück vor Euch genannt zu werden.

Doch seyd ihm gnädig! wohlgestimmt erduldet,
 Wenn Seltsames vielleicht vor Euch erscheint.
 Als Dichter hat er manches zwar verschuldet,
 Im höhern Sinne war es gut gemeint.
 Ich sehe mich allein, die andern fehlen,
 Da nehm' ich mir ein Herz, und will's erzählen.

Weltverwirrung zu betrachten,
 Herzensirrung zu beachten,
 Dazu war der Freund berufen,
 Schaute von den vielen Stufen
 Unsres Pyramidenlebens
 Viel umher und nicht vergebens:
 Denn von außen und von innen
 Ist gar manches zu gewinnen.

Dafs nun dies auch Deutsche Leute
 Bei Gelegenheit erfreute,
 Liefs er auf der Bühne schauen
 Heldenmänner, Heldenfrauen,
 Wenige zuerst, dann viele
 Kamen zum belebten Spiele,
 Immer nach verschiedenen Formen,
 Strengen und befreiten Normen.
 Da denn unter diesem Haufen
 Allerlei mag unterlaufen,
 Womit ich mich nicht befasse,
 Sondern bittend Euch verlasse:
 Dafs Ihr's freundlich mögt beschauen,
 Hohe Herrn und hohe Frauen.

M a h o m e t.

Der Weltgeschichte wichtiges Ereigniß:
 Erst Nationen angeregt,
 Dann unterjocht und mit Propheten-Zeugnifs
 Ein Neu Gesetz den Völkern auferlegt.
 Die größten Thaten die geschehen,
 Wo Leidenschaft und Klugheit streitend wirkt,
 Im kleinsten Raume dargestellt zu sehen
 In diesem Sinn ist solch' ein Bild bezirkt. —

Das einzig macht die Kunst unsterblich,
 Und bleibt der Bühne Glanz und Ruhm,
 Dafs sie was groß und würdig, was verderblich
 Von je betrachtet als ihr Eigenthum.
 Doch mußte sie bei Füll' und Reichthum denken
 Sich Zeit und Ort und Handlung zu beschränken.

Der Gallier that es wie's der Grieche that;
 Der Britte doch, mit wenigem Bemühen
 Gewohnt die Segel aufzuziehen,
 Erfand sich einen andern Rath:
 Einbildungskraft verlangt er, die so gerne
 Geschäftig schwärmt, den Tag im Tag vergift,
 Von nächster Nähe bis zur weitsten Ferne
 Die schnellsten Wege hin und wieder mißt,
 Der es beliebt, zu immer regem Leben,
 Mit Handlungen die Handlung zu durchweben.

Dort wird Verstand gefordert um zu richten
 Ob alles wohl und weislich sey gestellt,
 Hier fordert man Euch auf zu eignem Dichten
 Von Euch verlangt man eine Welt zur Welt,
 Wo Dichter, Spieler, Schauer sich verbinden,
 Sich wechselseits erwärmen und entzünden.

Götz von Berlichingen.

So auch der Deutsche gern. Auf diesem Pfade
 Naht frei entwickelt sich ein reich Gebild,
 Auch dieses bittet: Schenkt ihm Gunst und Gnade!
 Die bunten Züge mustert freundlich mild,
 Alsdann vernehmt, ganz zur gerechten Stunde,
 Was es verbirgt im tiefsten Hintergrunde.

Die Schreckenstage die ein Reich erfährt,
 Wo jeglicher befiehlt und keiner hört,
 Wo das Gesetz verstummt, der Fürst entflieht,
 Und niemand Rath und niemand Rettung sieht,
 Die schildr' ich nicht: denn ewig ungepaart
 Bleibt solchem Fest Erinnerung solcher Art.

Doch dieses Bild führt uns heran die Zeit
 Wo Deutschland, in- und mit sich selbst entweit,
 Verworren wogte, Zepter, Krummstab, Schwerdt,
 Feindselig eins dem andern zugekehrt;
 Der Bürger still sich hinter Mauern hielt,
 Des Landmanns Kräfte kriegerisch aufgewühl;
 Wo auf der schönen Erde nur Gewalt,
 Verschmitzte Habsucht, kühne Wagnis galt.

Ein Deutsches Ritterherz empfand mit Pein
 In diesem Wust den Trieb gerecht zu seyn.
 Bei manchen Zügen die er unternahm,
 Er half und schadete, so wie es kam,
 Bald gab er selbst, bald brach er das Geleit,
 That Recht und Unrecht in Verworrenheit,
 So dafs zuletzt die Woge die ihn trug
 Auf seinem Haupt verschlingend überschlug;
 Er, würdig-kraft'ger Mann, als Macht gering,
 Im Zeitensturm unwillig unterging.

Ihm steht entgegen, selbst gewifs, in Pracht,
 Des Pfaffenhofes listgesinnte Macht,
 Gewandter Männer weltlicher Gewinn
 Und leidenschaftlich wirkend Frauensinn.
 Das wankt und wogt, ein streitend Gleichgewicht,
 Die Ränke siegen, die Gewalt zerbricht.
 Zur Seite steht des Landmanns Heiterkeit,
 Der jeden Tags des Leidlichen sich freut.

Und fernerhin Zigeuner zeigen an
 Es sey um Ordnung in dem Reich gethan.
 Denn wie die Schwalbe Sommer deutend schwebt,
 So melden sie dafs man im Düstern lebt,
 Sind räuberisch, entführen oft zum Scherz,
 Wahrsagerinnen, Menschen Geist und Herz.

Zigeuner - Tochter tritt vor.

Schwestern, wir wollen es nicht ertragen,
 Wir wollen auch ein Wörtchen sagen.

(zur Gesellschaft.)

Eure Gnade sey zu uns gekehrt!
 Ihr verdammt uns nicht ungehört.

Werde wahrzusagen wissen,

Nicht weil wir die Zukunft kennen;

Aber unsre Augen brennen

Lichterloh in Finsternissen

Und erhellen uns die Nächte.

So kann unserem Geschlechte

Nur das Höchste heilig dächten,

Gold und Perlen und Juwelen

Können solcher edlen Seelen

Himmelsglanz nicht überleuchten.

Der allein ist's der uns blendet.

Aber wenn wir abgewendet
 Stehn betroffen, lockt uns wieder
 Mutterlieb', so süß vom Throne,
 Zu der Tochter, zu dem Sohne;
 Doch sie steigt vom Throne nieder
 Und beseligt niedere Hütte.

Kennet Wunsch, Bedürfnis, Bitte
 Längst bevor sie ausgesprochen,
 Allem, allem thut sie Gnüge.
 Dafür leuchtet aus der Wiege
 Ihr ein Knösplein aufgebrochen,
 Eine Gegengabe Gottes!

F a u s t.

Mephistopheles tritt vor.

Wie wag' ich's nur bei solcher Fackeln Schimmer!
 Man sagt mir nach ich sey ein böser Geist,
 Doch glaubt es nicht! Fürwahr ich bin nicht schlimmer
 Als mancher der sich hoch fürtrefflich preist.
 Verstellung sagt man sey ein großes Laster,
 Doch von Verstellung leben wir;
 Drum bin ich hier, ich hoffe nicht verhafster
 Als andre jene, vor und hinter mir.

Der kommt mit langem, der mit kurzem Barte
 Und drunter liegt ein glattes Kinn,
 Ein Sultan und ein Bauer gleich von Arte
 Verstellen sich zu herrlichstem Gewinn
 Euch zu gefallen. So, den Kreis zu füllen,
 Komm' ich als böser Geist mit bestem Willen,
 Denn böser Wille, Widerspenstigkeit, Verwirrung
 Der besten Sache fährt nicht die Welt,
 Wenn scharfes Aug' des Herrschers die Verirrung
 Stets unter sich, in kräft'ger Leitung hält;
 Und wir besonders können sicher hausen,
 Wir spüren nichts: denn alles ist dadraußen.

Nun hab' ich mancherlei zu sagen,
 Es klingt beinah wie ein Gedicht;
 Betheur' ich's auch, am Ende glaubt ihr's nicht,
 So muß ich's denn wie vieles andere wagen.

Hier steht ein Mann, ihr seht's ihm an,
 In Wissenschaften hat er g'nug gethan,
 Wie dieses Vieleck das er trägt
 Beweist, er habe sich auf vielerlei gelegt.
 Doch da er Kenntnifs g'nug erworben,
 Ist er der Welt fast abgestorben.
 Auch ist, um resolut zu handeln,
 Mit heiterm Angesicht zu wandeln,
 Sein Aeußeres nicht von rechter Art,
 Zu lang der Rock, zu kraus der Bart:

Und sein Geselle wohlbedächtig,
 Steckt in den Büchern übernächtigt,
 Das hat der gute Mann gefühlt
 Und sich in die Magie gewühlt.
 Mit Zirkeln und Fünfwinkelzeichen,
 Wollt' er Unendliches erreichen,
 Er quälte sich in Kreis und Ring,
 Da fühlt' er dafs es auch nicht ging.

Gequält wär' er sein Lebelang;
 Da fand er mich auf seinem Gang.
 Ich macht' ihm deutlich dafs das Leben
 Zum Leben eigentlich gegeben,
 Nicht sollt' in Grillen, Phantasien
 Und Spintisirerei entfliehen.
 So lang man lebt, sey man lebendig!
 Das fand mein Doctor ganz verständig,
 Liefs alsobald sich wohlgefallen
 Mit mir den neuen Weg zu wallen.
 Der führt uns nun zu andern Künsten,
 Die gute Dame war zu Diensten.
 An einem Becher Feuerglut
 That er sich eilig was zu gut.
 In einem Wink, eh man's versah
 Stand er nun freilich anders da;
 Vom alten Herrn ist keine Spur,
 Das ist derselbe, glaubt es nur.

Und wenn euch dies ein Wunder däuch,
 Das Uebrige ward alles leicht.
 Ihr seht den Ritter, den Baron
 Mit einem schönen Kinde schon.
 Und so gefällt es meinem Sinn,
 Der Zauberin und der Nachbarin.
 Ich hoffe selbst auf eure Gunst!
 Im Alter Jugendkraft entzünden,
 Das schönste Kind dem treuesten Freund verbinden,
 Das ist gewifs nicht schwarze Kunst.

Braut von Messina.

Aurora spricht.

Bedrängtes Herz! umstürmt von Hindernissen,
 Wo käme Rath und Hülfe mir heran!
 Gedankenlos, im Innersten zerrissen,
 Von allen Seiten greift die Welt mich an.
 Nur Augenblicks möcht' ich den Jammer dämpfen
 Der stechend schwer mir auf dem Busen liegt.
 Ich soll mit mir, ich soll mit andern kämpfen;
 Besieg' ich diesen Feind, der andre siegt.

So aus der Tiefe dieser Schlucht der Peinen
 Blick' ich hinauf zum schmalen Himmelsklar!
 Schon wird es besser! ach! ich durfte weinen!
 Ein Sonnenabglanz heilt und hebt mich gar.
 Und schon begeg' ich reiner Friedenstaube,
 Die holde Zweige der Entsühnung bringt.
 Ich irre noch, allein der Flug gelingt,
 Ich sehe nicht wohin, ich hoff' und glaube.

Doch wenn von dort, woher wir Heil erleben,
 Ein Blitz, ein Donnerschlag erschreckt,
 Sich Fels und Wald und Umblick von den Höhen
 Mit schwer gesenkter Nebel-Schichte deckt,
 Uns Nacht am Tag umgiebt, der Himmel flammet,
 Seltsam geregelt, Strahl am Strahle strahlt,
 In Schreckenszügen Feuerworte mahlt:
 Das Schicksal sey's das ohne Schuld verdammet.

So sprech' ich's aus im Namen dieser beiden;
 Sie schauen starr, sie finden sich verwaist;
 Von unverhofften unverdienten Leiden,
 Wie scheues Wild vom Jägern umkreist.
 Vergebens willst du dir's vernünftig deuten;
 Was soll man sagen wo es bitter heist:
 Ganz gleich ergeht's dem Guten wie dem Bösen!
 Ein schwierig Räthsel, räthselhaft zu lösen.

Uns zum Erstaunen wollte Schiller drängen,
 Der Sinnende der alles durchgeprobt.
 Gleich unsern Geist gebietet's anzustrengen
 Das Werk, das herrlich seinen Meister lobt. —
 Wenn Felsenriffe Bahn und Fahrt verengen,
 Um den Geängsteten die Welle tobt,
 Alsdann vernimmt ein so bedrängtes Flehen
 Religion allein von ewigen Höhen.

T e l l.

Wie herrlich rasch tritt dieser Zug hervor!
 Sie bringen von Elisiums Gestaden
 Das Nachgefühl erhabner Thaten,
 Es lebt in ewigem Jugend-Flor.
 Doch immer ernst! — Was sie gewonnen,
 Im Dunkeln war es ausgesonnen,
 Mit Grausamkeit ward es gethan,
 Verwirrung folgt! An innern Kämpfen
 Hat stille Weisheit Jahre lang zu dämpfen,
 Stets mühevoll ist ihre Bahn.

Nun kommen sie zu heitern Stunden:
 Am Schluß der Zeiten wird gefunden
 Der Freiheit aufgeklärter Blick.
 Was sie entrissen wird gegeben
 Und jeder wirkt im freien Leben
 Zu seinem und der andern Glück.

Die mit dem Fürsten sich berathen,
 Sie fühlen sich zu großen Thaten,
 Zu jedem Opfer sich bereit.
 Je einiger sie sich verbündet,
 Je sichrer ist das Glück gegründet,
 Für jetzt und alle Folgezeit.

Wallenstein.

Ein Mann tritt vor, im Glanz der höchsten Thaten,
 Auf ihn gerichtet jeder Blick,
 Dem Schwieriges, Unmögliches gerathen,
 Er dankt sich selbst das eigene Geschick.
 Gewaltge Kraft die Menschen aufzurufen,
 Sie zu befeuern kühnster That,
 Im Plane sicher, mit sich selbst zu Rath,
 Des Kaisers Günstling, nächst an Thron und Stufen.
 Die zarte Gattin gern an seiner Seite,
 Der Terzky Hochsinn, Theclas Jugendlicht,
 Max treugesinnt, so wie er thut und spricht;
 Welch ehrenvoll, welch liebevoll Geleite!
 Doch wir empfinden heimlich Angst und Grauen
 Solch außersß Glück im hellsten Licht zu schauen!

Woher denn aber dieses innre Zagen
 Das ahndungsvoll in enger Brust erbebt?
 Wir wittern Wankelmuth und Mißbehagen
 Des Manns der hoch und immer höher strebt.
 Und was kann gräßlicher dem Edlen heißen
 Als ein Entschluß der Pflicht sich zu entreißen.

Da soll nun Stern zum Sterne deutend winken,
 Ob dieses oder jenes wohlgethan?
 Dem Irrthum leuchten, zur verworrenen Bahn,
 Gestirne falsch die noch so herrlich blinken.
 Der Zug bewegt sich, schwebt vorbei.
 Es war ein Bild. Das Herz ist wieder frei.

Wallensteins Lager.

Mephistopheles spricht.

Gefährlich ist's mit Geistern sich gesellen!
 Und wenn man sie nicht stracks vertreibt,
 Sie ziehen fort, ein und der andre bleibt
 In irgend einem Winkel hängen,
 Und hat er noch so still gethan,
 Er kommt hervor in wunderlichen Fällen —
 Mich zieht die Kameradschaft an
 In Reih und Glied mit ihnen mich zu stellen.

Ich kenn' euch wohl, ihr seyd die Wallensteiner,
 Ein löblich Volk, so brav wie unser einer,
 Ihr kennt auch mich, wir sprechen frei:
 Mit einem Wort, dafs ich das Lob vollende:
 Da wo nichts ist da habt ihr reine Hände.
 Doch das war damals und ich war dabey.
 Seyd ihr beysammen? Ja! Wachtmeister?

Hier!

Die Cürassire?

Hier!

Die holschen Jäger?

Hier!

Croaten?

Hier!

Ulanen?

Hier!

Die Marketenderinnen? —

Ich sehe sie und spare meine Frage,
 Die fehlen nicht am Sonn- und Werkeltage.
 Wo viel verloren wird ist manches zu gewinnen.

Ein Kind springt hervor.

Ich bin ein Marketender - Kind

Und zwar von guten Sitten,

Darum wo hübsche Leute sind

Beständig wohlgelitten.

Soldaten lieb' ich, das ist wahr!

Wer sollte sie nicht lieben?

Da sie in jeglicher Gefahr

Sich immer treu geblieben.

Ich ziehe wieder mit ins Feld:

Kein Weg im Feld ist bitter.

Es lebe St. Georg der Held,

Die Helden, seine Ritter!

Mephistopheles zu den Soldaten.

Und ihr verlauft euch nur nicht weit,

Und merkt es wohl, es ist nun andre Zeit.

Die Herrscher wissen was sie wollen,

Und ist ein großer Zweck erreicht,

So sollt ihr nicht von Land zu Lande tolln.

Parole bleibt: Subordination!

Und Feldgeschrey ist: Mannszucht! Nun davon!

D e m e t r i u s.

Tragoedie. spricht.

Verstummt du, Schwester, trittst zurück verlegen?
Als wärst du hier ein fremder Neulings-Gast.

E p o s.

Gar vieles hat mir heut schon obgelegen,
Dem mannigfalt'gen Wort erlieg' ich fast.
Nun kommt mir noch ein Schwierigstes entgegen.
Wie fass' ich an, wie heb' ich diese Last?
Wer gäbe mir in dieser Zeiten Meere
Zu schwimmen Kraft! O! wenns der Anfang wäre.

Ich seh' ein Reich vor meinem Blick gebreitet,
An Flüssen rasch, an grünen Ebenen klar,
Das immerfort sich vor den Augen weitert,
Zum gränzenlosen Raum verliert sich's gar.
In Städten, auf dem Lande wie bereitet
Ihr eignen Glück die wohlgenährte Schaar!
Das Feld ergrünt, der Handel wogt lebendig,
Sobald ein Herrscher mächtig und verständig.

Doch ach! das Reich bis zu dem Fuß der Thronen
Von eignem, bald von fremdem Blute roth,
Denn wilde Horden, kluge Nationen,
Heran sich drängend führen Qual und Noth.
Tartaren, Türken, Pohlen ohne Schonen,
Auch Dänen, Schweden bringen, suchen Tod.
So macht der Herrschaft, so des Raubs Gelüste
Den Mittelpunct des Reichs zu Graus und Wüste.

Da greift denn jeder, der sich tüchtig nähme,
 Nach Schwerdt und Scepter, wer den Feind vertreibt,
 Wer gräßlich straft, das Unwill sich bequeme,
 Und dann zuletzt von allen übrig bleibt!
 Der Leichtsinn auch erringt sich Diademe,
 Bis aufgebracht ein Gegner ihn entleibt.
 So *Boris*, so *Demetrius*, *Marina*,
 In wildem Wust bald Rex und bald Regina.

So weder Liebe, Zutraun noch Gewissen
 Einheimischen und Fremden in der Brust,
 Bis nun erscheint was alle längst vermissen,
 Ein Heldensproß, dem Land zu Glück und Lust.
 Er wird sich in's Geschick zu fügen wissen,
 Es fügt sich ihm das alle, sich bewußt
 Des eignen Heils, dem Herrscherwort sich fügen,
 Sich bildend adeln, zu der Welt Vergnügen.

Nun klärt sich's auf, er kehrt in seine Schranken
 Der Völker Schwall im ungemessnen Land,
 Nun wirken große, größere Gedanken,
 Erweitert Gränze, thätig innerer Stand.
 Für Wissenschaft und Kunst und Handwerk danken
 Die Völker, sonst von allem abgewandt,
 Wetteifernd überträgt Bezirk Bezirken
 Kraft, Stärke, Reichthum, Schönheit, edles Wirken.

T u r a n d o t.

Altoum spricht.

Vom fernen Osten, ja vom fernsten her
Zeigt sich Altoum, ein Monarch der Bühne,
Die Fabel hat ihn auf den Thron gesetzt,
Mit manchem Prunk und Herrlichkeit begabt;
Doch herrlicher als Krön und Scepter glänzt
An seiner Seite Tochter *Turandot*.

Zwar sagt man von der Jungfrau schönem Chor
Die Herzen sämmtlich seyen räthselhaft;
Doch dieser hat ein höchst subtiler Geist
So viele Räthsel in den Kopf gesetzt
Dafs mancher Freier scheiternd unterging.

Auch hat sie mich, das will ich gern gestehen,
Zur langen Reise eigentlich genöthigt;
Und weil ich ihr doch nichts versagen kann,
So führt' ich sie in ihrem Stolz herein.
Manch Räthsel hatte sie sich ausgedacht,
Den Geist zu prüfen dieses grossen Hof's;
Doch sie verstummt und raunt mir nur ins Ohr:
Am Ende sey sie ihrer ganzen Kunst.
Denn wie ihr schon die Träume wahrgemacht,
So löstet ihr auch jedes Räthsel auf.
Und welches Wort sie immer sucht und wählt
In Redeknoten listig zu verstricken:

Zum Beispiel Majestät, und Häuflich Wohl,
Thron und Verdienst und rein verbreitet Glück,
Das alles findet sie vor Augen klar.

Sie giebt sich überwunden. Freundlich reicht
Sie dem Bewerber Kalaf Herz und Hand,
Befreundet mit Adelma, mir gehorsam,
Und so ist auch mein letzter Wunsch erfüllt,
Wie tausend Wünsche heut befriedigt wogen,
Wir ziehen gern, wenn auch besiegt, hinweg.

Da ich denn aber, wie ich eben sehe,
Der letzte bin, laßt für die Vorderleute
Ein freundlich Wort mich sprechen! Wenn ich nämlich
Dies kleine Volk als Masken präsentire;
So spricht sich's aus, das war ein Maskenzug.
Doch wie den Kleinen unter Larven-Mummung
Ein kindlich Herz der lieben Mutter schlägt;
So danken alle wir dem Tag des Glücks,
Der uns vergönnte dies Gefühl zu theilen.

Die Tochter mahnt mich nicht zu viel zu reden
Und sie hat recht! Das Alter hört sich gern
Und wenn es auch nicht viel zu sagen hat.
Wie soll ich hier, als nur gezwungen schweigen,
Wo gränzenloser Stoff die Rede nährt!
Wo — Nun ich gehe ja! — Sie mag es büßen;
Wenn ich weit eher, als ich wollte, schwieg.

E p i l o g.

D i e I l m e .

Wenn der Ilme Bach bescheiden
Schlängelnd still im Thale fließt,
Ueberdeckt von Zweig und Weiden
Halbversteckt sich weiter gießt,
Hört er öftermal die Flöte,
Seiner Dichter treu und gut,
Wenn der Glanz der Morgenröthe
Auf der sanften Woge ruht.

Vieles ist an mir entsprungen,
Manches ward euch dargebracht,
Und so ist es mir gelungen
Dafs man mich zum Flusse macht.
Will ein Reisender mich sehen,
Wie die Donau, wie den Rhein,
Ich verstecke mich, lafs ihn gehen:
Denn ich bin doch gar zu klein.

Heute doch von tausend Flammen
Glänzt die Fläche bis zum Grund,
Heute nehm' ich mich zusammen,
Oeffne den verschämten Mund.
Sönne mich im Jubel-Saale,
Spiegle Bilder Blick für Blick,
Und als Fluß, zum erstenmale,
Geb' ich mich dem Thal zurück.

Der Tag in Begleitung von *Pallas* und *Clio*
führt *Wissenschaften* und *Künste* vor.

Aurora, *Epos* und *Tragoedie* empfangen sie.

T a g.

Heil, o Schwestern! dem Bemühen

Wie ihr eure Pflicht gethan.

Was die Dichtkunst euch verliehen

Führtet ihr mit Lust heran.

Nun mag sich Kunst und Wissenschaft erholen,

Darstellen wie sie sich zum Bild entwarf.

Die Dichtkunst habt ihr wohl empfohlen,

Die es doch weniger bedarf.

Denn sie bricht, gleich einer Quelle,

Felsen durch wo's ihr gefällt,

Und versendet ihre Welle

Berghinab in alle Welt.

Doch diese hier, kein wandelbar Ereigniß,

Der Pflüge wollen sie empfohlen seyn,

Drum führ' ich sie, ein gültig Zeugniß

Dafs es vorlängst geschehn, mit mir herein.

So sprech' ich nun den hochverklärten Namen
Amalia mit Ehrfurcht aus.

Du winktest uns. Geräuschlos kamen
 Wir eine nach der andern, das zerstörte Haus,
 Den Flammenraub erbauten wir im Stillen,
 Mit neuer Landschaft rings umzirkelt.
 So ward es denn nach unsers Fürsten Willen,
 Des hohen Sohn's, der unablässig wirkt.

Hier thronet Er, der uns erheitert,
 Dafs jede schnell das Beste schafft;
 Der unsern Wirkungskreis erweitert
 Zu Thätigkeiten jeder Kraft.

Hier thronet Sie, die uns verbunden
 In stillen Tugenden erbaut,
 Sie die in schreckensvollen Stunden
 Auf uns als Retterin geschaut.

Nun aber feiern Sie im Glanze,
 Wo lebensfroh das Fest ergrünt. —
 Ihr tretet vor aus Eurem Kranze,
 Ich rühm' euch wie ihr es verdient.

Kommt her geschäft'ge Dienerinnen,
 Unsterblich, unermüdet, reich,
 Was schön und nützlich auszusinnen
 Den Göttern des Olympus gleich.

(*Sie deutet auf eine nach der andern!*)

Himmelskunde.

Die zeichnet rein den Gang der Sphäre,
 Ihr Griffel regelt Nacht und Tag;
 Der launenhaften Atmosphäre,
 Dem Grillenwechsel forscht sie nach.

Erdkunde.

Und diese hier vom Erdenrunde
 Erweitert wandernd Uebersicht;
 Ertheilt von rasch erfahrner Kunde
 Dem Fürstenpaare treu Bericht,

Botanik.

Und Fürst und Fürstin schmücken diese
 Dafs sie sich selber wohlgefällt;
 Die Gegend wird zum Paradiese,
 Hier blüht die ganze weite Welt.

Feldbau.

Auch jene die in ihrem Kreise
 Sich immer kräftig still bewegt,
 Nach alter, nach erneuter Weise
 Der Erde Fruchtbarkeit erregt;
 Den Menschen lehrt sich selbst genügen,
 Gefesselt gern am Boden bleibt,
 Indem sie, mit gewissen Zügen,
 Die lange reine Furche schreibt;

Dagegen schaut sie mit Entzücken
Wie grün der neue Halm sich bläht
Und auf der Berge festem Rücken
Ein Stufenwuchs den Wald erhöht.
Sie ist's, an der wir uns erbauen,
Die uns im Lebenskreis belehrt,
Auf die wir alle kindlich schauen;
Gefördert sey sie, wie verehrt.

D i e K ü n s t e .

Was die Künste sich erkühnen,
 Baukunst, Bildkunst, Malerei,
 Steht an Säulen, Mauern, Bühnen
 Einem günst'gen Blicke frei.
 Doch, erregt durch Euer Kommen,
 Haben sie es unternommen,
 Manchen Abend, manche Nacht,
 Musterbilder dargebracht,
 Die Ihr günstig aufgenommen.

Tonkunst.

Und diese, die sich gern in Töne sonst verbreitet,
 Sie zog mit uns im stillen fort;
 Im Tacte hat sie uns geleitet,
 Und gab uns manch melodisch Wort.

So steh'n wir zuversichtlich alle
 Und schämen uns des Eigenlobes nicht;
 Ruhmredigkeit wär' es im andern Falle,
 Jedoch in diesem ist es Pflicht.
 Noch manche Tugend schmückt sich ungeduldig
 Und rüstet sich zur That geschwind:
 Denn Rechenschaft, wem wären wir sie schuldig,
 Wenn wir es nicht der Allerhöchsten sind.

Die Tochter hat Sie uns gesendet,
 Der dienen wir und dem Gemahl,
 Wohin sich Blick und Finger wendet
 Dahin bewegt sich unsre Zahl.
 Und schon den lieben Enkeln darf's nicht fehlen;
 Was gut und schön, im frohen Chor
 Begegnet es den jungen Seelen
 Und freudig blühen sie empor. —

Nun aber an die Wiege! Diesen Sprößling
 Verehrend, der sich schnell entwickelnd zeigt,
 Und bald herauf, als wohlgewachsener Schößling,
 Der Welt zur Freude hoch und höher steigt.
 Sein erster Blick begegnet unserm Kreise,
 Er merkt sich einer wie der andern Blick,
 Gewöhnet sich an einer jeden Weise,
 Gewöhnt sich an sein eigen Glück.

Er sey ein Harfner, dem die Musen
 Den Psalter wohlgestimmt gereicht,
 Und so gelingt's dem freien Busen:
 Denn alle Saiten schweben leicht,
 Bereit zur Hand, bereit zum Klange,
 Ein Lied erfolgt man weiß nicht wie. —
 Sein Leben sey im Lustgesange
 Sich und den andern Melodie,

Der pilgernde Genius.

Kinder mit leeren aber geschmückten Reisetafeln:

T a g.

Ach warum schon unterbrochen!
 Warum trübst du unsern Blick?
 Schauen wir auf wenig Wochen
 Wie auf jahrelanges Glück.
 Wagen wir nicht auszusprechen
 Wie uns diese Zeit ergötzt,
 Wo der Geist ohn' Unterbrechen
 Jegliche Secunde schätzt.
 Soll uns das vorüber schwinden,
 Als wenn alles eitel sey?
 Klagend wir uns wieder finden:
 Alles, alles ist vorbei!

G e n i u s.

Nicht vorbei! Es muß erst frommen.
 Großes in dem Lebensring
 Wird nur zur Entwicklung kommen,
 Wenn es uns vorüber ging.
 Mögen frische Tafelpaare
 Glückliche zeichnen Ihre Bahn!
 Wandle Sie, zum neuen Jahre,
 Neu den Ihrigen heran.
 Wir, mit heitem Augenbraunen,
 Segnen Sie von Ort zu Ort;
 Das Verstummen, das Erstaunen
 Bildet sich als Liebe fort.

P e r s o n a l.

P r o l o g.

Genius	Frl. v. Grün.
Knaben	Rehbein, Ludacus.
October	v. Poseck.
November	v. Fritsch.
December	Frl. v. Hagke.
Weihnachts-Kinder	v. Münchhausen. Husch- ke. Güldemeister.
Nacht	Grfn. Jul. v. Egloffstein.
Schlaf	Frl. v. Schiller.
Träume	v. Stromberg. v. Heim- rodt. Stichling. Vulpius.
Tragödie	Frl. Schopenhauer.
Comödie	Frl. v. Baumbach.
Epos	Frl. v. Werther.

F e s t z u g.

Ilme	Frl. v. Staff.
Musarion	Fr. Zwierlein.
Phanias	Pinther.
Oberon	C. v. Spiegel.
Titania	P. v. Spiegel.
Elfen	v. Fritsch. v. Fritsch. Dufour.
Feen	M. v. Spiegel. Gayl. Stichling d. ä.
Hüon	v. Schenk.
Amanda	Frl. v. Milkau.
Fatime	Frl. v. Germar.
<hr style="width: 10%; margin: auto;"/>	
Barde	v. Könnitz.
Aeon	v. Seebach.
Aeonis	Frl. v. Seebach.
Terpsichore	Frl. v. Herder.
Adrastea	Frl. v. Froriep.
Cid	v. Tompson.
Ximene	Fr. v. Werther.
Uraka	Frl. Rühlmann.

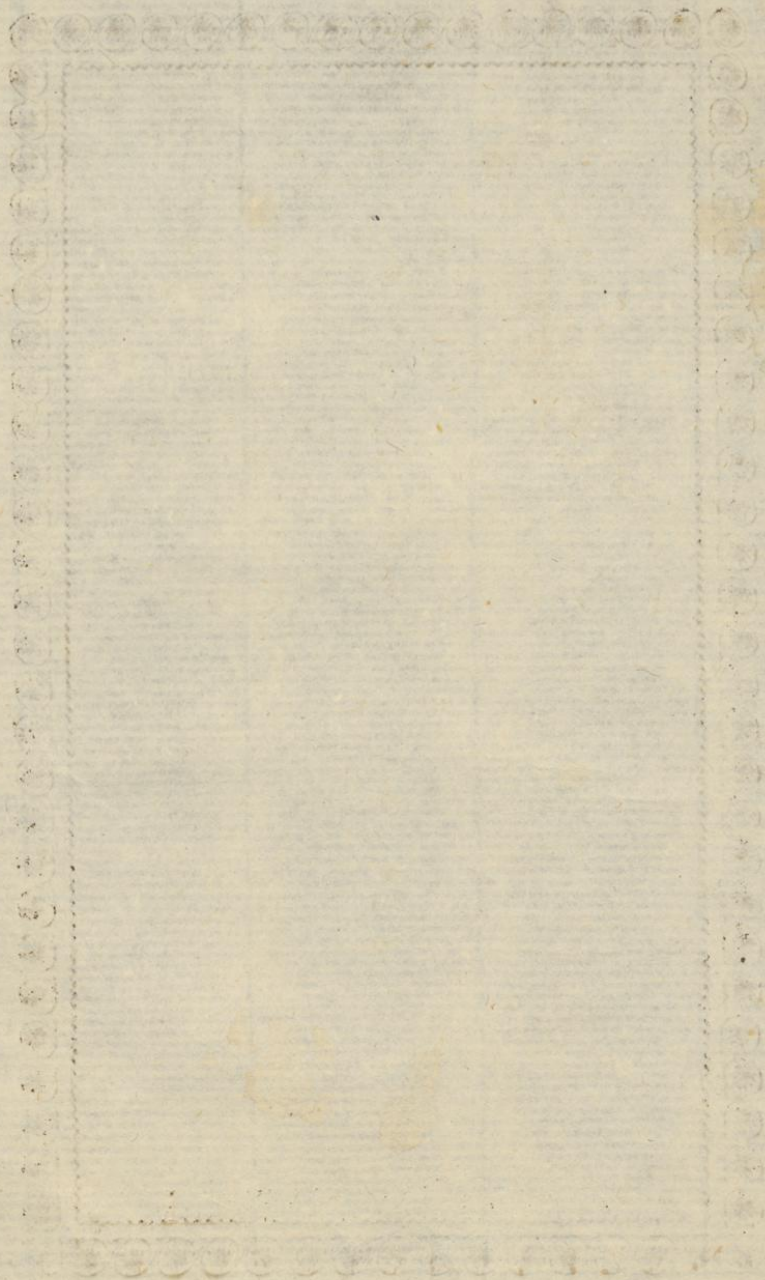
Mahomet	v. Stromberg.
Palmira	Frl. v. Niebecker.
Seide	v. Werther.
Georg	v. Hagke.
Götz v. Berlichingen	v. Schiller.
Götzens Kind	v. Egloffstein.
Götzens Frau	Fr. v. Heimrodt.
Franz	Brunquell.
Maria	Frl. v. Hufeland.
Weisling	v. Gerstenberg.
Adelheid	Fr. Gille.
Brautführer	Vulpius.
Brautführerinnen	Frl. v. Herder. Müller. Hirt. Asverus.
Bräutigam	Skell.
Braut	Frl. v. Hering.
Zigeuner-Hauptmann	Müller.
Hauptmännin	Grfn. Beust.
Zigeunerinnen	Fr. Vulpius. Melos.
Zigeuner-Mädchen	Frl. v. Stockhausen. v. Schiller. v. Witzleben. L. Müller. Th. Kirsten. v. Stein.
Faust, als Doctor	v. Buchwald.
Faust, als Ritter	v. Comnenos.
Wagner	v. Mandelsloh.
Mephistopheles	v. Goethe.
Zauberin	Fr. v. Germar.

Gretchen	Grfn. v. Beust.
Marthe	Fr. Schopenhauer.
Student	Schumann.
Bürgermädchen	Fr. Schütz. Frl. Kirsten.
<hr/>	
Fürstin Mutter	Fr v. Münchhausen.
Beatrice	Frl. Ackermann.
Aurora	Grfn. Jul. v. Egloffstein
Gefsler	v. Bülow.
U. v. Rudenz	Zwierlein.
B. v. Brunek	Frl. v. Sinclair.
Tell	v. Froriep.
Walther Fürst	v. Struve.
Werner Staufacher	Riemer.
Melchthal	v. Wegner.
Tells Frau	Fr. v. Seebach:
Tells Kind	Prinz Mertschersky.
Staufachers Frau	Fr. Coudray.
Schweitzerinnen	Frl. Czeitsch. Seidel. Kämpfer.
Wallenstein	v. Lynker.
Herzogin	Fr. v. Stein-Kochberg.
Thekla	Grfn. Carol. v. Egloffstein.
Gräfin Terzky	Fr. Wenig.
Max	Nikolovius.
Graf Terzky	v. Seebach.
Wachtmeister	v. Wangenheim.

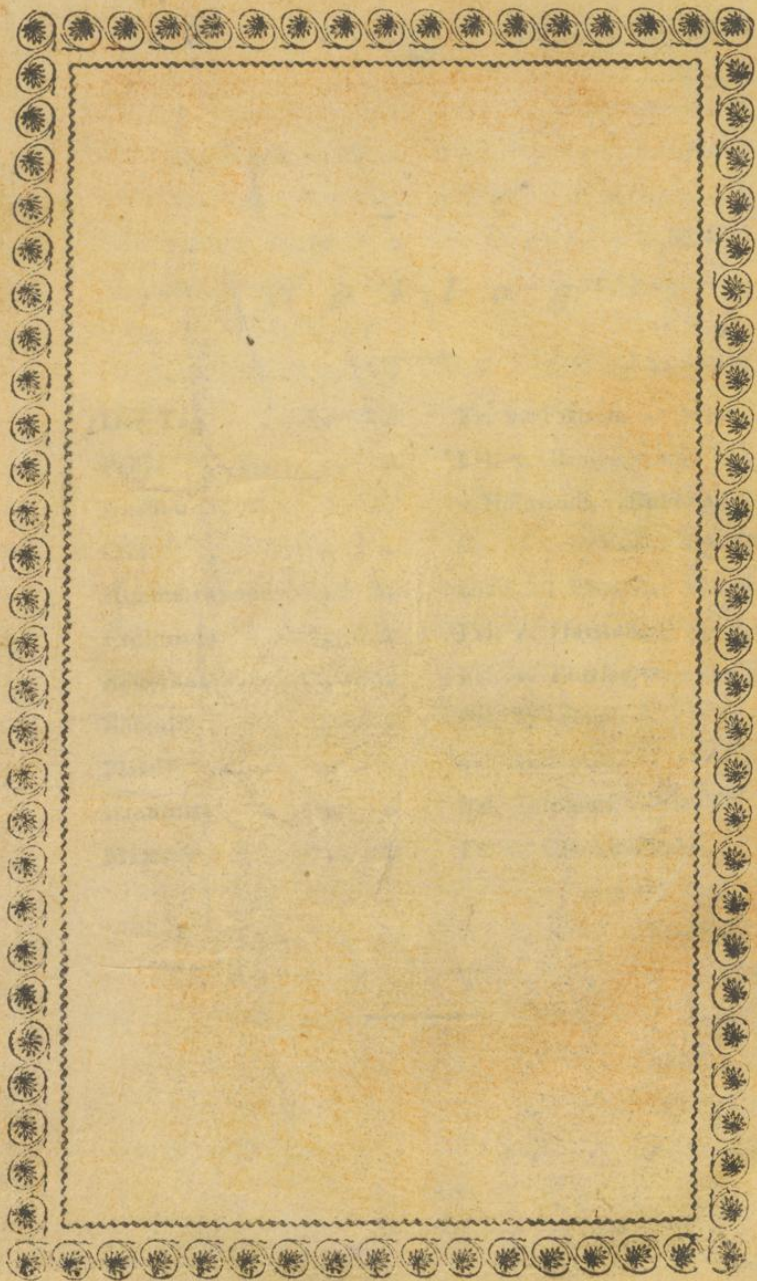
Trompeter	Grf. v. Keller.
Holkische Jäger	v. Häfslcr. v. Bibra.
Curassier	Grf. v. Westerhold.
Croaten	v. Gros. v. Struve,
Marketenderinnen	Frl. v. Münchhausen. v. Pogwisch.
Marketender-Kind	Frl. v. Münchhausen.
Recrut	Leporides.
Uhlanen	v. Waldungen. Coudray.
Dragoner	Sieber.
Czaar Boris	v. Helldorf.
Axinia	Fr. Riemen.
Demetrius	v. Gagern.
Romanow	Prinz Paul von Mecklen- burg.
Marina	Frl. v. Lincker.
Odowalsky	Hagenbruch.
Turandot	Fr. v. Spiegel.
Kaiser Altoum	v. Arnim.
Adelma	Fr. v. Goethe.
Calaf	v. Baumbach.
Zelima	Fr. Lungershausen.
Pantalon	v. Helldorf.
Brighella	v. Fritsch.
Trufaldin	v. Helldorf.

E p i l o g.

Der Tag	Fr. v. Fritsch.
Pallas	Frl. v. Brawe.
Knaben	v. Heimrodt. v. Buchwald.
Clio	Fr. v. Lyncker.
Himmelskunde	Grfn. v. Fritsch.
Erdkunde	Frl. v. Harstall.
Ackerbau	Frl. v. Buttler. von
Botanik	Frl. Weyland.
Plastik	Frl. Kämpfer.
Baukunst	Frl. Salomon.
Malerey	Fr. v. Olechkaditsch.



Page 25



Mein Liebt.

Sie wurd Leben genüß'ig o wie gnuß!
Ist kindt blif, di Zerkunung in die fress,
Zuilegung, die, du Straff vom besten Straus,
Wid - was dem Zank die Labent.



An Frau von Heygendorf.

 Dank für Mebea.

In vielen Rollen hab' ich Dich gesehen
 Erwünscht uns allen, unvergleichlich schön!
 Ein volles Haus ward oft von Dir erregt,
 Und durch und durch zum Mitgefühl bewegt;
 Da drang es denn vom Herzen zu den Händen,
 Ein lauter Beyfall scholl von allen Enden,
 Ein Nachbar nannte Dich entzückt dem andern,
 Man ließ Dein Lob von Mund zu Munde wandern;
 Und saßen manche stumm, in sich gekehrt,
 So haben sie durch Schweigen Dich verehrt.

Und frag' ich nun, wodurch Du dieß vollbracht?
 So ist es schnell mit Wenigem gesagt:
 Ein groß Talent, das sich in Allem findet,
 Gesundes Herz, das sich mit Kunst verbindet,
 Gefühl vom Rechten, Kraft es auszuführen,
 Was fehlte da, uns wie Du willst zu rühren?
 Und überdieß der Sprache reinste Klarheit,
 Geborne Anmuth, Spieles eble Wahrheit,
 Voll Leben, kräftig, niemals übertrieben,
 Und immer schön! — wer sollte Dich nicht lieben?

So hast Du als Maria uns gerührt,
 Wie sie im Garten heft'ge Rede führt;
 Durch Schönheit Deine Gegnerin besiegend,
 Doch ach! zuletzt gewalt'gem Neid erlegend.

Du standest unbeschützt, den Feinden bloß,
Groß wenn Du flehdest, wenn Du zürntest groß!
Dein Blick, des schönsten Haupt's bekannte Wendung,
Gab Dir als Herrin, Königin, Vollendung.

Und als Medea hast Du nun zuletzt
All Deinem Spiel die Krone aufgesetzt:
Durch Gräu'el furchtbar, die sie stark verübt,
Weil stärker sie den schänd'nen Mann geliebt;
Doch dieser, schwach, im Elend sie verläßt,
Ja selber sie in tiefes Elend stößt,
Zu Feinden tretend, neuer Liebe pflegend,
Die ganze Last auf ihre Schultern legend,
Ihr Dinge zehend, die sie soll vollziehn,
Daß ihre eignen Kinder vor ihr fliehn.
So ist sie losgesagt durch die Natur,
Und sinnt auf Rache, denkt auf Gräu'el nur.

Bey Deinem Drohn, wie hast Du uns erschüttert!
Wie für die Kinder haben wir gezittert!
Doch groß und sicher führst Du alles aus,
Stark aufgereggt, beruhigt ist das Haus.
Das Unerträglichste was je geschehn,
Durch Deine Kraft und Unmuth ward es schön.
Du zogst hinauf, die Herzen waren Dein! —
Der Abend wird uns unvergeßlich seyn.



Bei
Allerhöchster Anwesenheit
I h r o
der
verwittweten Kaiserin
Aller Reussen
M a j e s t ä t.

M a s k e n z u g.
I m D e c e m b e r.

V o r l ä u f i g e A n z e i g e.

Weimar, 1818.

Als Ihre Kaiserliche Hoheit, die Frau Erbgroßherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach hiernächst beschriebenen Fest-Zug gnädigst anordneten, befahlen Höchst-Dieselben: dafs dabei einheimische Erzeugnisse der Einbildungskraft und des Nachdenkens vorgeführt und auf die vieljährig und mannichfaltig gelungenen Arbeiten, beispielweise hingedeutet werden solle. Hiernach wäre denn der Inhalt des nunmehr summarisch verzeichneten Fest-Zuges aufzunehmen und zu beurtheilen.



P r o l o g.

Genius, in Pilgertracht, eröffnet den Zug, Weg und Stege zu segnen. *Zwei Knaben* mit Reisetafeln (Itinerarien), die bisher vollbrachte Reise symbolisch anzudeuten, und sich derselben zu freuen. *Drei Monate* treten auf. *October*, des allerhöchsten Geburtstages sich rühmend, in Gestalt eines wein- und fruchtbekränzten *Genius*. *November* in Jäger Gestalt; fröhlicher Geleitsmann des bisherigen Zuges durch so manche Länder. Zeuge erfreulichster Namensfeier. *December*, hausmütterlich herantretend, mit Kindern, die an den Weihnachts-Geschenken, noch mehr aber an Allerhöchster Gegenwart und Gunst sich ergötzen.

Die *Nacht*, ihrer Herrschaft über die ganze gegenwärtige Jahreszeit, so wie über die Fest-Stunden sich anmaßend, führt den *Schlaf* herein, von *Träumen* umgeben, deren Auslegung sie versucht. Alle deuten auf die höchsten Glückseligkeiten der Erde, welche den meisten Menschen nur als Wunsch und Traum erscheinen, Begünstigten aber, als Wirklichkeit verliehen sind.

Drei Verschwisterte treten auf. *Epos* die Heldendichtung, sonst nur Unheil unter den Großen besingend, erfreut sich glückbringender Einigkeit der höchsten Herrscher.

Tragödie, gleichsam wie aus einem Traume erwacht, wird gewahr, daß das Ungeheure auch einmal heilbringend sey.

Comödie, fühlt sich heiter in den Uebri-
gen, geht, sich mit der Menge zu verbind-
den und des Tages zu genießen. Jene bei-
den Anderen aber, ohne ihren Charakter ab-
zulegen, erbieten sich, dem heutigen Feste zu
dienen und was allenfalls einer Aufklärung
bedürfte, nachzuweisen.

F e s t - Z u g .

Die *Ilme* tritt auf, in der Ueberzeugung, daß sie das Räthselhafte dieser Gestalten-Reihe am besten zu deuten wisse. *Wielands* Charakter, dessen Denk- und Dichtweise wird von ihr umrissen, das glückliche Verhältniß zu seiner Fürstin berührt, des Tieffurter Aufenthaltes mit Anmuth gedacht.

Musarion tritt auf, begleitet von *Phanias* und zwei *philosophischen Gegnern*. Die Lehre von Mäßigung, Genügsamkeit, heiter'm Genuß und stiller Duldung wird, nach des Dichters eigenster Weise, kürzlich ausgelegt.

Oberon und *Titania*, mit *Feen* und *Elfen* erscheinend, gestehen, wie sie ihre Wieder-Vereinigung diesem schönen Tage verdanken, und bekennen sich als Lehensleute der Allerhöchsten Gäste.

Hüon und *Amanda*, durch der kleinen Geister Versöhnung auch mit ihrem Schicksal ausgesöhnt, bezeigen sich dankbar für die segnenreiche Wirksamkeit. *Scherasmin* und *Fatime* stimmen ein.

Der Uebergang zu *Herders* Leistungen führt uns auf dessen schöne Eigenschaft: die Stimmen aller Völker zu vernehmen und aus ihren heimischen Tönen auf die Eigenheiten ihrer Neigungen, Tugenden und Fehler zu schliessen. Deshalb sind *Legende* und *Barde* vorgeführt.

Terpsichore, noch gewöhnt an patriotische Klagen, aber begleitet, ermuntert, im höheren Sinne hergestellt durch *Adrastea*, die Allrichtende und Ausgleichende.

Nun aber treten auf *Aeon* und *Aeonis*. Er, als alter Griesgram, keineswegs erbaut, von so viel Neuerungen des Tages; Sie aber lebendig heiter, jung, der jungen Gegenwart gemäß, versteht ihn zu beschwichtigen, wozu das herzerhebende Fest ihr die besten Beweggründe darreicht.

Erinnernd an die herrlichste Epoche Spanischer Rittertage, zeugend vom Uebergewicht christlicher Heldenkraft über Mahometanischen Hochsinn, erscheinen *Cid*, *Ximene*, *Uraka*. Was sie andeuten, bringt jene, den Deutschen so tüchtig als erfreulich überlieferte, Romanzenreihe wieder zur Gegenwart.

Zu den Bemühungen eines *lebenden* Dichters folgt hierauf der Uebergang. Die *Ilme* tritt abermals hervor, und indem sie ihm die Beständigkeit seiner Neigung zu ihr zum Verdienst macht, rechtfertigt sie die ihrige. Ein Ueberblick theatralischer Behandlung wichtiger Weltbegebenheiten wird gefordert, da alle folgende Glieder des Zuges dramatische Werke sind.

Mahomet erscheint mit *Palmyren* und *Seiden*. Als Musterbild dramatischer Beschränkung in Ansehung der Handlung, der Zeit und des Ortes, wie solche früher die Alten, späterhin besonders die Franzosen beliebt, kann diese Darstellung wohl gelten.

Die Aussicht auf eine freiere Dichtart wird gegeben. *Götz von Berlichingen* tritt

auf, von den Seinigen begleitet, mit Gegnern ausgesöhnt. Wir sehen *Gattin*, *Sohn* und *Schwester*; gewifs auch den treuen *Georg*! — *Weislingen*, *Adelheid* und *Franz* dürfen nicht fehlen. *Landvolk* zeigt sich, den einfachen Lebensgenuss zur verworrensten Zeit, *Zigeuner* dagegen, den gesetzlichen Zustand aufgelöst anzudeuten. Doch wagen sie, durch sinnvolle Sprüche, die harten Vorwürfe von sich abzulehnen und auch sich Höchster Gunst würdig darzustellen.

Das Personal von *Faust* giebt Anlafs zu einem umgekehrten Menechmenspiel. Hier sind nicht Zwei, die man für Einen halten muss, sondern Ein Mann, der im Zweiten nicht wieder zu erkennen ist. *Faust* als Doctor, begleitet von *Wagner*; *Faust* als Ritter, *Gretchen* geleitend. Die Zauberin,

die das Wunder geleistet, mit glühendem Becher, tritt zwischen beiden Paaren auf. *Mephistopheles* verläßt *Marthen*, um seine Gesellschaft selbst zu exponiren. Er deutet auf eine zweite Erscheinung. Zum Zeugniß, daß dieß Alles in heiterer gewohnter Welt vorgehe, ist noch *frische Jugend* damaliger Zeiten vorgeführt.

Die Tragödie meldet sich nun, als an ihrer eigensten Stelle, da sie Musterbilder von *Schillers* Werken vorzuführen hat.

Braut von Messina tritt auf. *Mutter, Tochter* und *Söhne*. Der Charakter dieser Schicksals-Tragödie wird vorgetragen, derselben Werth und Würde hervorgehoben. Indem aber das Bild einer solchen, mit furchtbarer Consequenz und doch zwecklos handelnden Macht, von entschiedener Meisterhand,

sich uns grauenvoll entgegenstellt, sind wir zum düstersten Punkt des Ganzen gelangt.

Wilhelm Tell, begleitet von allen Gestalten, die ihm durch Legende und Dichtung vorlängst zugegeben worden. Uns freut vor allem sein glücklich erworbenes *Kind*. *Walther Fürst*, *Werner Staufacher*, *Arnold Melchthal*, ewig bund- und eidgenossene Namen! Auch die tüchtigen und gut gesinnten *Hausfrauen* zieren die Gesellschaft; so wie die bisher abgesonderten Geschlechter sich gerne fügen. Mehrere *Landsleute* werden willkommen geheissen.

Aber indem der Zug ernst und muthig herantritt, findet er sich fast überrascht, einen freieren Boden zu betreten, als den, woher sie gekommen. Sie preisen die Gegend

glücklich, wo der Fürst sich mit den Seinen verbündet, damit das anerkannte Gesetz auch sogleich zur entschiedenen Ausführung gelange, und Recht gegen Recht sich nicht blofs durch Hinderungen darthue.

Von dieser unter einander sich bestärkenden Gesellschaft, werden wir zur Betrachtung eines einzelnen Mannes geführt, der die Kräfte vieler Tausende in sich vereinigt fühlte. *Wallenstein* tritt auf in seiner Kraft, die zarte nachgiebige *Gattin* an seiner Seite. Dämonisch begleitet ihn Gräfin *Terzky* an der andern. *Max*, *Thekla* und ihre vertraute *Neubrunn* ahnen die bevorstehenden Schicksale nicht. Höchste Selbstständigkeit, gewaltige Einwirkung auf Andere, ruhig durchgeführte Plane bezeichnen den außerordentlichen Mann. Aber ach! zu große Selbstsucht, wankende

Treue vergiften sein hohes Gemüth. Zweifel am Gegenwärtigen, Furcht vor dem Zukünftigen beunruhigen, verwirren ihn sogar. Der *Sterndeuter* will belehren, will thöricht auf die Richtung hinweisen, die der Mann seinem eignen Charakter verdanken sollte.

Wallensteins Lager verleiht uns eine Musterkarte des seltsamen Heeres, welches der anziehende Name des weitberühmten Helden zusammen gerufen. Eingeführt werden sie auf ihre eigene Weise und wir treffen hier auf den heitersten Punkt unserer Darstellungen.

Tieferes Nachdenken erregt die folgende Abtheilung, wo, nach einem vielversprechenden Fragmente Schillers, der Wendepunkt Russischer Geschichte angedeutet werden soll.

te. Wir sehen dieses hohe würdige Reich in beklagenswerther Verwirrung unter einem tüchtigen und untüchtigen Usurpator: *Boris* und *Demetrius*. Schwer ist solch' ein Zustand zu schildern, der den Geist des Beobachters niederdrückt; herzerhebend hingegen die Aussicht auf das Glück, das nachher aus einer reinen und ununterbrochenen Erbfolge entspringt.

Möge, nach so viel Ernst, ein leichtsinniges Märchen zum Schlusse gefallen. *Altoum*, fabelhafter Kaiser von China; *Turandot*, seine räthselliebende Tochter, stellen sich vor; *Kalaf*, ein kühner Bewerber; *Adelma*, eine leidenschaftliche Nebenbuhlerin; *Zelima* und ein wunderliches *Maskengefolge* erbitten sich, wie dem Ganzen, Geneigtheit und Nachsicht.

E p i l o g.

Festlich froh, jedoch über das lange Verweilen der Nacht, über zudringliche Darstellung allzuvieler poëtischen Erzeugnisse gleichsam ungeduldig, tritt herein der *Tag*, begleitet von *Pallas Athene*, welche den Bund mit ihrer so lange begünstigten getreuen Stadt feierlichst erneuert und von *Klio*, die sich verpflichtet, deren Ruhm auf's neue, gegenwärtiges Fest verkündend, in aller Welt auszubreiten. Vorgeführt werden sodann: *Künste* und *Wissenschaften*. Alle, bisher von dem höchsten Hause, für mannichfaltige Dienste, gepflegt und gewartet, widmen und empfehlen sich einer frohen, glücklichen Nachkommenschaft.

4 Nr 81583 - 81592/4

Scheidegruß

Dem Vinnereisigen Freunde

an

Grillparzer.

Laßt uns sehen, laßt uns finden
Mühsand Gold und Dachs-Waise. —
Lichtbussfingeln, goldenen Stunden,
Folgt Euch zum Grinnelstein!

3. Octbr. 1826.

P.

7.5 81583 - 81592/5

m. 25



5
Kammerherr
und Geheimen Cammerath
von Goethe.

In Berlin,

An Goethe

Zum zweiten October

1826.

(an Reinholds' Geburtstag.)

Es lübe sich was Lübe gefast,
 Und mein's Glück besessenat,
 Des Kopernikus Wunderkraft,
 Und hat sie sich bewußat.

Dort schmückte unsere Wund'rauz
 den Grund uns'ns häng; ;
 Man in der Wund'rauz Tanz
 Das wir es weißt unlaßt.

Und über Alpen flingt die Gluck,
 Den Grund ins Wund'rauz,
 Wo steht die Wund'rauz Gasseit
 Den Grund ins un'rauband,

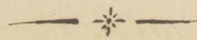
Ihn, den die fast unjüngst Günst
 Gub'rauz häng' unjüngst,
 Und un' in der Wund'rauz Luft
 für Wund'rauz unjüngst.

Du bist lieblich wie süßlicher Mann
Du bist lieblich hand zu hand,
Du bist die süßere zu uns
Nur fannst du den süßeren;
Und wenn ich dich süßeren
Das hand ich zu dir
Im jeder süßeren in süßeren
Du bist süßeren wie ich süßeren.

gut wie süßeren Süßeren
Und süßeren süßeren
Auf süßeren süßeren süßeren
Mit süßeren süßeren?
Doch bist du süßeren süßeren,
Nur als süßeren süßeren,
Nur als das süßeren süßeren
Im süßeren süßeren süßeren.



Und in das süßeren süßeren süßeren
Nur ich süßeren süßeren
Nur süßeren süßeren süßeren
Nur süßeren süßeren süßeren
Du süßeren süßeren süßeren
Und süßeren süßeren süßeren
Und süßeren süßeren süßeren
Ein süßeren süßeren süßeren.



f. von Müller.

So bist du gleich bekehrt, geseynt,
In meines Herzes die dich den Ort.
In zehnten kommt sie zu pflegen dich,
Mit mir den will ich, nicht mehr dich
Aber nicht so dich dich und dich.

Aber dich dich dich dich dich dich
Dich dich dich dich dich dich dich dich
Dich dich dich dich dich dich dich dich
Dich dich dich dich dich dich dich dich
Dich dich dich dich dich dich dich dich
Dich dich dich dich dich dich dich dich

Dich dich

abzuschließen und zu pflegen
von zehnten dich dich

Wenn dich dich dich dich dich dich dich dich
Dich dich dich dich dich dich dich dich dich dich
Dich dich dich dich dich dich dich dich dich dich
Dich dich dich dich dich dich dich dich dich dich
Dich dich dich dich dich dich dich dich dich dich
Dich dich dich dich dich dich dich dich dich dich
Dich dich dich dich dich dich dich dich dich dich
Dich dich dich dich dich dich dich dich dich dich



A M

ACHT UND ZWANZIGSTEN AUGUST

1826.

Des Menschen Tage sind verflochten,
Die schönsten Güter angefochten,
Es trübt sich auch der freyste Blick;
Du wandelst einsam und verdrossen,
Der Tag verschwindet ungenossen
In abgesondertem Geschick.

Wenn Freundes Antlitz dir begegnet,
So bist du gleich befreyt, gesegnet,
Gemeinsam freust du dich der That.
Ein zweyter kommt sich anzuschliessen,
Mitwirken will er, mitgeniessen,
Verdreyfacht so sich Kraft und Rath.

Von äusserm Drang unangefochten
Bleibt Freunde so in Eins verflochten,
Dem Tage gönnet heitern Blick!
Das Beste schaffet unverdrossen;
Wohlwollen unsrer Zeitgenossen
Das bleibt zuletzt erprobtes Glück.

Minna *Joseph*

10 J.N. 81583-81592/9

GOETHEN

zum

goldenen Jubeltage

VII. November

1825.

Eine

Denkmünze

geweiht

von der Huld

Seines Fürsten.

Weimar.

G O E T T E

goldenen Jahres

VII. November

Es strahlt der Tag, der neues Glück verkündet,
Dem ahnungsvoll das Herz entgegen schlug,
Der Tag der einst Dich Weimar's Ruhm verbündet,
Den unser Dank längst zu den Sternen trug,
Der Tag, der uns ein ewig Licht entzündet,
Zur Sonne rief des Adlers kühnen Flug!
Und, wie auf goldnem Fittich Deiner Lieder,
Schwebt seligen Blickes die Erinnerung nieder.

Du schlangst den Schmuck, den ewig lorbeerfrischen,
Um Deines Fürsten ruhmbestrahltes Haupt,
Riefst Sternen zu, dem Eichkranz sich zu mischen,
Der unsrer Fürstin heil'ges Bild umlaubt:
Den Muth des späten Enkels anzufrischen,
Der unerreichbar Heldengröße glaubt,
Zeigst Du, in unvergänglich Erz gegraben,
Was wir verehrt, geliebt, besessen haben.

Weimar

Es strahlt der Tag, der neues Glück verkündet,
Dem ahnungsvoll das Herz entgegen schlug,
Der Tag der einst Dich Weimar's Ruhm verbündet,
Den unser Dank längst zu den Sternen trug,
Der Tag, der uns ein ewig Licht entzündet,
Zur Sonne rief des Adlers kühnen Flug!
Und, wie auf goldnem Fittich Deiner Lieder,
Schwebt seligen Blickes die Erinnerung nieder.

Du schlangst den Schmuck, den ewig lorbeerfrischen,
Um Deines Fürsten ruhmbestrahltes Haupt,
Riefst Sternen zu, dem Eichkranz sich zu mischen,
Der unsrer Fürstin heil'ges Bild umlaubt:
Den Muth des späten Enkels anzufrischen,
Der unerreichbar Heldengröße glaubt,
Zeigst Du, in unvergänglich Erz gegraben,
Was wir verehrt, geliebt, besessen haben.

O goldner Tag, wo Sie Dir wiedergeben,
Den Kranz der lohnenden Unsterblichkeit!
Den Freund, den Sänger wollen Sie umweben
Mit Ihres Ruhmes heitrer Ewigkeit
Und Ihn vereint mit sich der Nachwelt geben,
Ihn, der Sein Leben Ihrem Dienst geweiht:
Wohl konntest Du nach höchsten Kränzen ringen,
Doch solchen Dank nur solche Fürsten bringen!

von Müller.

